Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler $11\frac{1}{4}$ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift $1\frac{1}{4}$ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

No. 601. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Sonnabend den 24. Dezember 1859.**

Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. Januar 1860 beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit bei Beginn des Quartals das hiesige königl. Ober-Postamt in der Lage ist, allen Anforderungen genügen zu können.

Der vierteljährige Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preußischen Staate mit Porto 2 Thlr. $11\frac{1}{4}$ Sgr.; in den russischen Staaten 4 Rubel 87 Kop.; in den österreichischen Staaten 5 Fl. 12 Kr. österr. Währung.

Die Expedition.

Der Personenzug aus Wien hat heute Früh in Oesterr.-Oderberg den Anschluß an den Personenzug nach Breslau nicht erreicht.

Der Eisenbahnzug aus Polen hat in Kattowitz den Anschluß an den Schnellzug nach Breslau nicht erreicht.

Breslau, den 23. Dezember 1859.

Königliches Post-Amt.
Nitschke.

Telegraphische Nachrichten.

London, 21. Dezbr. Die „Morning-Post" sagt, die Ausführnng des Plans des Hrn. de Lesseps würde einer Zerstückelung der Türkei und einer Zerstörung der europäischen Verträge gleich sein.

Das Journal sagt, England bekämpfe den Plan des Suezkanals aus denselben Gründen, die es z. B. veranlassen würden, sich einer russischen Besetzung der Donau-Fürstenthümer zu widersetzen.

London, 22. Dezember. Die Königin ist nach Windsor zurückgekehrt.

Lord Palmerston sagte bei dem Festmahle des Arbeiter-Vereins zu Romsey, er hoffe zuversichtlich, daß in den jetzigen Verhältnissen keine Wahrscheinlichkeit des Krieges enthalten sei. England sei gerüstet wie nie zuvor in Friedenszeiten.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 23. Dezember, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 4 Uhr 10 Min.) Staatsschuldscheine $84\frac{1}{4}$. Präm.-Anleihe $113\frac{1}{4}$. Neueste Anleihe $104\frac{7}{8}$. Schles. Bank-Verein $75\frac{3}{4}$. Commandit-Anth. $91\frac{1}{2}$. Köln-Minden 132 B. Freiburger $86\frac{1}{2}$. Oberschlesische Litt. A. 112. Oberschles. Litt. B. 107. Wilhelmsbahn 36. Rhein. Aktien 87. Darmstädter $71\frac{1}{2}$. Dessauer Bank-Aktien $18\frac{1}{4}$. Oesterreich. Kredit-Aktien $82\frac{1}{2}$ B. Oesterr. National-Anleihe $62\frac{1}{2}$. Wien 2 Monate $78\frac{3}{4}$. Mecklenburger 43. Neisse-Brieger $46\frac{1}{2}$. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn $49\frac{5}{8}$. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien $146\frac{1}{4}$. Tarnowitzer $29\frac{1}{2}$ B. — Allgemein fester.

Berlin, 23. Dezember. Roggen: fester. Dezember $49\frac{1}{4}$, Januar-Februar 49, Frühjahr $48\frac{3}{8}$, Mai-Juni 48. — Spiritus: matt. Dezember $16\frac{1}{6}$, Januar-Februar $16\frac{1}{6}$, Frühjahr $16\frac{11}{12}$, Mai-Juni $17\frac{1}{8}$. — Rüböl: Dezember $11\frac{1}{12}$, Januar-Februar $11\frac{5}{12}$, Frühjahr $11\frac{1}{2}$.

Inhalts-Uebersicht.

Der Papst und der Kongreß*).

Vom Vicomte de Laguerronnière.

(Laguerronniere'sche Flugschriften sind bekanntlich die Form, in welcher Kaiser Napoleon sein politisches Programm der Welt mitzutheilen pflegt. Daher wird, wie man auch über den Inhalt der Flugschrift urtheilen mag, die große Wichtigkeit derselben es rechtfertigen, daß wir dieselbe vollständig veröffentlichen.)

I.

Wir wollen als aufrichtige Katholiken eine Frage näher untersuchen, die man unkluger Weise mit vieler Leidenschaftlichkeit behandelt hat. „Die Leidenschaftlichkeit", sagt Montesquieu, „läßt fühlen, aber niemals sehen!" Versuchen wir es also, sie aus einer Frage zu verbannen, wo das Gewissen und die Vernunft allein mit Autorität sprechen können. Zwischen denen, die, aus Abscheu vor der weltlichen Macht des Papstes, deren Sturz mit lauter Stimme herbeiwünschen, und denen, welche diese Macht als einen Glaubens-Artikel ansehen und deshalb nicht wollen, daß man im Entferntesten daran rühre, giebt es wohl Raum für eine nach der einen wie der anderen Seite hin weniger ausschließliche Ansicht. Diese dem Rechte der Völker wie den Interessen der Religion gleich hohe Achtung bezeugende Ansicht protestirt gegen den Antagonismus, zu dem Beide durch absolute Geister verdammt werden, die von entgegengesetzten Ausgangspunkten aus sich in einem gemeinsamen Widerstande begegnen. Wir hegen den aufrichtigen Glauben, daß es nicht unmöglich ist, dem Papste sein Erbgut zu erhalten, ohne daß man der Bevölkerung mit Gewalt eine Autorität auferlegt, die im Namen Gottes herrscht. Ließe sich dieses vereinbaren, so wäre es ein großer Triumph für Politik und Kirche. Was auch da kommen möge, so bleibt es eine edle Aufgabe, dafür zu arbeiten.

II.

Ist vor Allem die weltliche Macht dem Papste zur Ausübung seiner geistlichen Macht nothwendig? Die katholische Lehre und die Staats-Klugheit beantworten diese Frage übereinstimmend bejahend. Vom religiösen Standpunkte aus ist es wesentlich, daß der Papst ein Souverän sei. Vom politischen Standpunkte aus ist es nothwendig, daß das Oberhaupt von 200 Millionen Katholiken Niemandem angehöre, keiner Macht untergenrdnet sei, und daß die erhabene Hand, welche die Seelen regiert, durch keine Abhängigkeit gebunden, sich über alle menschlichen Leidenschaften erheben könne. Wäre der Papst kein unabhängiger Souverän, so wäre er Franzose, Oesterreicher, Spanier oder Italiener, und der Charakter seiner Nationalität würde ihm den Charakter seiner universellen geistlichen Oberherrschaft entziehen. In Paris, Wien oder Madrid wäre der päpstliche Stuhl nur die Stütze eines Thrones. So war es in einer früheren Zeit, und ein Nachfolger des heiligen Petrus hatte das Unglück, seine Autorität in dem heiligen germanischen Reiche aufgehen zu lassen. Europa wurde dadurch tief gestört, und diese über sein moralisches und politisches Gleichgewicht verhängte Störung dauerte länger als drei Jahrhunderte. Der Streit der Guelphen und Ghibellinen war im Grunde nichts als das Ringen der moralischen Emancipation des Papstthums gegen das Uebergewicht des deutschen Kaisers. Bis auf den heutigen Tag haben diese historischen Benennungen die Ereignisse überlebt. Man nennt das Kirchen-Oberhaupt einen Ghibellinen oder Guelphen, je nachdem es als Anhänger Oesterreichs oder als der Vertreter der italienischen Nationalität und der Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles angesehen wird.

Alle großen Päpste waren Guelphen, weil die Bedingung ihrer Glorie die war, sich selbst anzugehören, d. h. nur von Gott abhängig zu sein. Als sie sich zu Gunsten eines Fürsten dieser Souveränetät entäußerten, schwächten (altéré) sie das wahrhaftige Princip der Autorität. Die Kirche hat darunter gelitten, und Europa hat darunter gelitten. Die geistliche Macht, deren Sitz in Rom ist, kann nicht verschoben werden, ohne die politische Macht nicht allein in den katholischen, sondern auch überhaupt in den christlichen Staaten zu erschüttern. Es ist für England, Rußland und Preußen, wie für Frankreich und Oesterreich von Wichtigkeit, daß der erhabene Vertreter der katholischen Einheit weder Zwang erleide, noch gedemüthigt oder untergeordnet werde. Rom ist der Mittelpunkt einer zu universellen moralischen Macht, als daß es nicht im Interesse aller Regierungen und aller Völker läge, daß es fort und fort unbeweglich auf dem heiligen Felsen ruhe, den keine menschliche Erschütterung (commotion humaine) umzustürzen vermag.

III.

Es ist also von dem Standpunkte des doppelten Interesses der Religion und der politischen Ordnung Europa's die Nothwendigkeit der weltlichen Macht des Papstes klar dargelegt. Welches soll aber diese Macht an und für sich sein? Wie kann die auf dem Dogma begründete katholische Autorität mit der auf den öffentlichen Sitten (moeurs publiques), den menschlichen Interessen und den socialen Bedürfnissen begründeten conventionellen Autorität in Einklang gebracht werden? Wie soll der Papst gleichzeitig Ober-Priester (pontife) und König sein? Wie kann der Mann des Evangeliums, das verzeiht, der Mann des Gesetzes sein, das bestraft? Wie kann das Oberhaupt der Kirche, das die Ketzer excommunicirt, das Staatsoberhaupt sein, das die Gewissensfreiheit beschützt? — Das ist die Aufgabe, die gelöst werden muß.

Unzweifelhaft ist diese Aufgabe schwierig. Es besteht gewissermaßen ein Antagonismus zwischen Fürst und Oberpriester, die in einer Persönlichkeit verschmolzen sind. Der Oberpriester ist durch Principien göttlicher Ordnung gebunden, von denen er sich nicht lossagen darf. Der Fürst wird durch Forderungen socialer Art in Anspruch genommen, die er nicht zurückweisen darf. Welches ist also das Mittel, damit die Aufgabe des Oberpriesters in der Unabhängigkeit des Fürsten eine Bürgschaft für seine Autorität finde, ohne gleichzeitig darin eine Verlegenheit für sein Gewissen zu finden?

Suchte man die Lösung dieser Aufgabe in den gebräuchlichen Regierungsformen der Völker, so würde man sie nicht finden. Es giebt in der ganzen Welt keine Ve fassung, welche so verschiedenen Anforderungen Genüge leistete. Weder durch die Monarchie, noch durch die Republik, weder durch den Despotismus, noch durch die Freiheit kann dieses Ziel erreicht werden. Die Gewalt des Papstes kann nur eine väterliche Gewalt sein; sie muß mehr der der Familie als der des Staates gleichen. Deshalb ist es nicht allein nicht nöthig, daß sein Gebiet sehr ausgedehnt sei, sondern wir halten es sogar für wesentlich, daß es beschränkt (restreint) sei. Je kleiner das Gebiet ist, desto größer wird der Souverän sein (plus le territoire est petit, plus le souverain sera grand)!

In der That zieht ein großer Staat gewisse Forderungen nach sich (implique), denen der Papst unmöglich Genüge leisten kann. Ein großer Staat will ein politisches Leben führen, seine Institutionen vervollkommnen, an dem allgemeinen Gange der Ideen sich betheiligen, Vortheil aus den Umgestaltungen der Zeit, den Eroberungen der Wissenschaft und den Fortschritten des menschlichen Geistes ziehen. Das kann ein großer päpstlicher Staat nicht. Seine Gesetze liegen in Fesseln des Dogma's, seine Thätigkeit wird durch die Tradition gelähmt, sein Patriotismus durch den Glauben verdammt. Er muß sich entweder zur Unbeweglichkeit verstehen oder bis zur Empörung vorgehen (s'emporte jusqu'à la revolte). Die Welt wird vorwärts gehen und ihn hinter sich zurücklassen. Dann aber können nur zwei Fälle eintreten: entweder erlischt Alles in dem Volke und nichts bleibt in ihm von der begeisternden (généreuse) Thätigkeit des öffentlichen Lebens zurück; oder die edlen Nationalitäts-Bestrebungen schäumen über, und dann muß, wie man es bereits erlebt hat, die materielle Gewalt der Unzulänglichkeit der moralischen Autorität zu Hilfe kommen. Die weltliche Macht des Papstes kann sich unter diesen Bedingungen nur erhalten, wenn sie durch eine österreichische oder französische Okkupation beschützt wird.

Das ist ein trauriges äußerstes Auskunftsmittel (extrémité), denn jede Staatsgewalt, die nicht durch nationale Kräfte und durch das öffentliche Vertrauen besteht, ist keine Institution, sondern nur ein Nothbehelf. Weit entfernt, eine Vorbedingung der Unabhängigkeit darin zu finden, wäre sie für die Kirche nur eine Ursache des Mißcredits und der Ohnmacht. Das kann Frankreich, das können die wahrhaft religiösen Leute nicht wollen.

IV.

So ist also die weltliche Macht des Papstes nothwendig und legitim, aber mit einem einigermaßen ausgedehnten Staatsgebiete unverträglich. Sie ist nur möglich, wenn sie aller gewöhnlichen Bedingungen der Staatsgewalt, d. h. alles dessen entkleidet ist, was ihre Thätigkeit, ihre Entwickelung und ihren Fortschritt ausmacht. Sie muß ohne Heer, ohne gesetzgebende Vertretung und so zu sagen ohne Gesetzbuch und ohne Justiz bestehen. Sie ist eine in ihrer Art einzig dastehende Regierungsform, die mehr der Autorität der Familie, als der Staatsverwaltung eines Volkes gleicht. Unter dieser Regierungsform sind die Dogmen Gesetze, die Priester Gesetzgeber, die Altäre Citadellen, und die geistlichen Waffen sind der einzige Schild der Regierung. Ihre Gewalt beruht weniger in der Stärke, als in ihrer Schwäche; sie beruht in der Ehrfurcht, die sie auferlegt, und in dem Glücke, das sie denen verleiht, welchen sie die Genugthuung des politischen Lebens vorenthält. Daraus ergiebt sich, unserer Ansicht nach, ganz natürlicherweise, daß die Frage nicht die sein kann, ob der Papst mehr oder weniger Unterthanen und ein größeres oder kleineres Gebiet besitze. Er muß davon so viel besitzen, daß er selber nicht abhängig werden und in der Reihe der wellllichen Herrscher auftreten kann. Diese weltliche Herrschaft soll ihn aber nicht dazu verpflichten, eine politische Rolle zu spielen; denn weit entfernt, darin eine Bürgschaft für seine Unabhängigkeit zu finden, würde der Papst nur einen Zustand der Knechtschaft (servitude) für sich und eine Nothwendigkeit der Knechtung (asservissement) für sein Volk finden.

Man kann annehmen, daß sich in Europa ein kleiner Fleck Landes (petit coin de terre) befinde, dem die Leidenschaften und Interessen der anderen Völker vorenthalten (séquestré de) seien und der sich ausschließlich der Ehre Gottes geweiht habe. In diesem Fleck, der durch die größten historischen Erinnerungen verherrlicht ist, hat der Mittelpunkt der katholischen Einheit die Hauptstadt der Welt ersetzt. Rom, das ehemals alle Größe der heidnischen Jahrhunderte in sich faßte, hat ein ausnahmsweises Geschick. Indem es seine politische Herrschaft verlor, erwarb es eine noch erhabenere Herrschaft geistlicher Natur, und es heißt die ewige Stadt. Die Religion, die Erinnerungen, die Künste bilden auch eine Nationalität. Die, welche in Rom unter der Autorität des Kirchen-Oberhauptes leben, sind allerdings besonderen Bedingungen der socialen und staatsbürgerlichen Existenz unterzogen; aber wenn sie nicht mehr die Glieder eines großen Vaterlandes sind, so sind sie dafür die Bürger einer glorreichen Stadt, deren Einfluß sich überall hin erstreckt, wo der Glaube sich erhält und verbreitet.

Rom gehört also dem Oberhaupte der Kirche. Entzöge es sich dieser hohen Macht (pouvoir auguste), so würde es unmittelbar seinen Zauber (prestige) schwinden sehen. Mit einer parlamentarischen Tribüne, mit Rednern, Schriftstellern, einer weltlichen Regierung und einem weltlichen Herrscher im Vatican wäre es nur noch eine Stadt. Die Freiheit würde es seines Erbes berauben (la liberté la déshériterait). Nachdem es allen Völkern Gesetze vorgeschrieben, kann es nur durch die Herrschaft über die Seelen seiner Größe bewahren. Der römische Senat hat einen seiner würdigen Ersatz (compensation) nur durch den Vatican.

V.

Geschichte, Religion, Politik rechtfertigen also vollständig ein Abweichen von den regelmäßigen und normalen Bedingungen des Völkerlebens. Nichts ist einfacher, legitimer und wesentlicher, als ein Papst, der in Rom thront und ein beschränktes Gebiet (territoire restreint) besitzt. Um einem so hohen Interesse Genüge zu leisten, ist es wohl erlaubt, einige Hunderttausend Seelen dem nationalen Leben zu entziehen, ohne sie jedoch vollständig zu opfern, und indem man ihnen Bürgschaften für ihr Wohlergehen und für socialen Schutz (protection sociale) leistet. Die päpstliche Regierung muß durch ihre Verwaltung eben so väterlich sein, als sie es durch ihre Natur ist. Derjenige, der für alle Katholiken der heilige Vater heißt, muß für alle seine Unterthanen ein Vater sein. Stehen seine Staatseinrichtungen außerhalb der Prinzipien, durch welche in einer politischen Gesellschaft die Regierungsrechte gewährleistet werden, so müssen seine Handlungen um so untadelhafter sein, und wenn er von Niemand nachgeahmt werden kann, so ist daran gelegen, daß ihn Jedermann beneide (il importe qu'il soit envié de tout le monde).

Wir fassen also die weltliche Macht des Papstes als ein Bild der kirchlichen Regierung auf. Es ist ein Hohepriesterthum und keine Dictatur. Indem eine reiche Entfaltung des Gemeindelebens ihn der Verantwortlichkeit für administrative Interessen überhebt, kann er sich in einer über die Handhabuug der Geschäfte weit erhabenen Sphäre erhalten. Als Mitglied des italienischen Bundes wird er durch die Bundes-Armee beschützt. Eine päpstliche Armee soll nur eine Fahne der öffentlichen Ordnung (enseigne de l'ordre public) sein; sind aber äußere oder innere Feinde zu bekämpfen, so ist es nicht an dem Oberhaupte der Kirche, das Schwert zu ziehen. Das in seinem Namen vergossene Blut wäre eine Beleidigung der göttlichen Barmherzigkeit, deren Vertreter er ist. Wenn er die Hand erhebt, so sei es zum Segnen, und nicht zum Schlagen.

Ein anderer sehr wichtiger Punkt ist der, daß der katholische Cultus nicht ausschließlich den Unterthanen der päpstlichen Regierung zur Last fällt. Der Papst ist der geistliche Fürst aller Gläubigen; es wäre daher nicht gerecht, wenn die Auslagen die nothwendig sind, einen der Majestät des Kirchen-Oberhauptes entsprechenden Glanz zu erhalten, von der Bevölkerung seiner Staaten allein getragen würden. Es ist die Pflicht der katholischen Mächte, diese Ausgaben, welche sie alle interessiren, durch reichliche, dem heiligen Vater darzubringende, Tribute zu bestreiten. Sein Budget wird auf diese Weise kein ausschließlich römisches sein; es wird ein internationales sein wie seine Autorität, welche in religiöser Beziehung überall anerkannt und geachtet wird, wo das Dogma, dessen Vertreter er ist, Gesetz für die Gewissen ist (est la loi des consciences). Auf diese Weise wird ein doppelt kostbares Ergebniß erzielt: einerseits wird der Papst im Tribute der katholischen Mächte eine neue Heiligung der Universalität und der Einheit der moralischen Gewalt finden, die er ausübt, und er wird andererseits nicht genöthigt sein, sein Volk durch Steuern zu bedrängen (pressurer), welche seinen Schatz nur anfüllen, indem sie seinen Namen verkleinern (discréditent).

Im Ganzen wird es in Europa ein Volk geben, das an seiner Spitze weniger einen König als einen Vater haben wird und dessen Rechte mehr durch das Herz seines Fürsten als durch die Autorität der Gesetze und Anstalten gesichert sein werden. Dieses Volk wird keine Nationalvertretung, keine Armee, keine Presse, keine Richter haben. Sein ganzes öffentliches Leben wird in seinem Gemeindewesen aufgehen. Außerhalb dieses engen Kreises wird es keine andere Zuflucht finden, als die Beschaulichkeit, die Künste, den Cultus der Ruinen und das Gebet. Es wird für immer jenem edlen Theile von Thätigkeit zu entsagen haben, welcher in allen Ländern der Stachel der Vaterlandsliebe und die gesetzmäßige Ausübung der Geistesfähigkeiten oder der Charakterüberlegenheit ist. Unter der Regierung des heiligen Vaters wird man weder den Ruhm des Soldaten, noch jenen des Redners oder Staatsmannes anstreben können. Es wird eine Regierung der Ruhe und der Sammlung sein, eine Art von Oasis, welche die Leidenschaften und die Interessen der Politik nicht erreichen können und welche nur die sanften und ruhigen Aussichten der geistlichen Welt in Anspruch nehmen wird.

Diese ausnahmsweise Stellung hat ohne Zweifel etwas Schmerzliches für Menschen, die von dem edlen Ehrgeize beseelt sind, zu dienen, sich durch das Verdienst zu erheben, und die zur Unthätigkeit verdammt sind. Allein es ist das ein Opfer, welches man in einem höheren Interesse (dans un intérêt d'ordre supérieur) von ihnen verlangen muß, und vor welchem alle Privat-Interessen verstummen müssen. Wenn übrigens die Unterthanen des Papstes der Thätigkeit des politischen Lebens entzogen sind, so werden sie auf der andern Seite in einer durchweg väterlichen Verwaltung, in der Steuerfreiheit, in der moralischen Größe ihres Vaterlandes, welches der Mittelpunkt des katholischen Glaubens ist, und in der Gegenwart eines Hofes Entschädigung finden, dessen nothwendiger Glanz mittelst Beiträge unterhalten werden soll, welche die katholischen Mächte von Europa großmüthig liefern. Diese Schadloshaltungen (compensations) haben einigen Werth, und im Ganzen wird es unter einem solchen Regime, mit solchen Vortheilen, und mit der Aussicht, große Päpste zu haben, wie sie die Geschichte schon aufweist, immer noch eine Ehre sein, sich einen römischen Bürger nennen zu können — civis romanus.

VI.

Nothwendigkeit, die zeitliche Gewalt des Papstes aufrecht zu erhalten;

Nothwendigkeit, ihn möglichst von aller Verantwortlichkeit zu befreien, welche anderen Regierungen obliegen, und das Kirchen-Oberhaupt in eine Sphäre zu versetzen, wo seine geistliche Autorität durch seine politische weder beengt noch gefährdet werden könne;

Nothwendigkeit, sein Gebiet zu verengern, statt zu erweitern, damit alles das erreicht werden könne, und die Zahl seiner Unterthanen vielmehr zu vermindern als sie zu vermehren;

Nothwendigkeit, die auf diese Weise der Vortheile des politischen Lebens beraubte Bevölkerung dieses Staates durch eine schirmende, väterliche, haushälterische Verwaltung schadlos zu halten;

Dies ist in wenigen Worten der Beweis, welchen wir in den vorhergehenden Blättern zu führen gesucht haben.

Als Folge dieses Beweises drängt sich eine andere Frage auf, eine zarte Frage, deren Lösung jedoch, unserer Meinung nach, im Lichte der von uns aufgestellten Grundsätze viel leichter sein wird.

Die Romagna ist seit einigen Monaten thatsächlich von der Autorität des Papstes losgerissen. Sie hat unter einer provisorischen Regierung gelebt. Sie wird heute von einer Verwaltung geleitet, deren Gewalten sich auf alle Staaten Mittelitaliens erstrecken. Diese Trennung hat für sie somit das Gewicht (l'autorité) einer vollzogenen Thatsache.

Soll man die Romagna dem Papste wiedergeben?

Wir wollen bei Lösung dieser Frage blos das Interesse des Papstthums zu Rathe ziehen. Wir haben es schon gesagt, wir schreiben als Katholik,

---

*) Aus der „Kölnischen Zeitung".

wir suchen einzig und allein nach dem, was der Kirche frommen und deren erlauchtem Haupte die Sicherheit und Größe verbürgen kann, welche Frankreich, in höherem Maße als jede andere Nation, ihm zu verschaffen verpflichtet ist.

Wir haben uns somit hier nicht mit dem Interesse der Bevölkerung der Romagna zu befassen, mit dem Rechte, das sie haben kann, sich eine andere Regierung zu geben, mit den Klagen, welche sie gegen die päpstliche Verwaltung erhebt, mit der mehr oder minder großen Aufrichtigkeit der Stimmen, welche den Anschluß an Sardinien ausgesprochen haben. Das ist nicht unsere Aufgabe (notre sujet). Ist es für den Ruhm der Kirche, für die Autorität ihres Hauptes nützlich oder nicht, daß die Romagna dem Erbgute des heiligen Petrus wiedergegeben werde? Das ist es, was wir allein zu untersuchen haben.

VII.

Die Romagna ist, trotz ihrer im Jahre 1796 vom heiligen Stuhle gemachten Abtretung, eine vollkommen legitime Besitzung der päpstlichen Regierung. Die Erhebung ihrer Bewohner gegen den Papst ist somit eine Empörung gegen das gesetzliche Recht und gegen die Verträge. Die Romagna, welche unter dem Kaiserreiche einen Theil des Königreiches Italien ausmachte, ist kraft der Verträge von 1815 dem Papste wiedergegeben worden. So lange diese Verträge bestehen, ist der heilige Vater unbestreitbar berechtigt, diesen Theil seines Staatsgebietes, der seiner Obergewalt entschlüpft ist, wie er gethan hat, zurückzufordern.

Ist diese Rückforderung aber auch im Interesse des Papstthums und der Religion? Hier schwankt das Gewissen, und dessen Gefühl trennt sich von der strengen Deutung des gesetzlichen Rechtes. Die Romagna ist eine legitime Besitzung des heiligen Stuhles, aber ist sie auch eine nothwendige Ausdehnung seiner zeitlichen Gewalt? Bringt sie ihm eine Bedingung von Macht und Sicherheit? Wenn dem so ist, dann wäre kein Zweifel mehr vorhanden, die Frage wäre für alle Katholiken entschieden.

Was uns betrifft, so glauben wir nicht, daß die Lostrennung der Romagna eine Verringerung für die zeitliche Gewalt des Papstes ist. Sein Gebiet ist in Wahrheit verkleinert; aber seine politische Gewalt wird nicht geschwächt, indem sie sich von einem Widerstande befreit, welcher sie lähmt, sie wird moralisch gestärkt. Denn, wir müssen es wiederholen, die Autorität des Kirchenoberhauptes beruht keineswegs auf der Ausdehnung eines Staatsgebietes, das er nur mit den Waffen einer fremden Gewalt erhalten kann, noch auf der Zahl von Unterthanen, die zu unterdrücken er genöthigt ist, um sie in Gehorsam zu behalten (soumettre); sie beruht im Vertrauen, in der Achtung, welche der Papst einflößt und die ihn entbinden, zu äußersten Maßregeln der Strenge und des Zwanges seine Zuflucht zu nehmen; diese sind für alle Regierungen schlecht und sind es in noch höherem Grade für einen Fürsten, welcher, das Evangelium in der Hand, zu regieren hat.

Was liegt daran für den Glanz, für die Würde und Größe des heiligen Vaters, wie viel Quadratmeilen seine Staaten umfassen? Braucht er Raum, um geliebt und verehrt zu werden? Sind sein Segen und seine Lehren nicht die wichtigsten Kundgebungen seines Rechtes? Belehrt und segnet er nicht die ganze Welt? Die Frage ist nicht, ob er wenigen oder vielen Menschen gebietet. Das Wesentliche ist, daß er genug Unterthanen hat, um unabhängig zu sein, und daß er deren nicht zu viel hat, um von jenen Strömungen der Leidenschaften, der Interessen, der Neuerungen hingerissen zu werden, die überall sich einfinden, wo beträchtliche Anhäufungen vorhanden sind.

Die Wichtigkeit des Papstes wird nicht von den einundzwanzig Provinzen bestimmt, die er heute besitzt. Bologna, Ancona und Ravenna, welche von Rom durch eine Gebirgskette, durch den Charakter ihrer Einwohner und durch historische Erinnerungen getrennt werden, tragen nichts zum Glanze Roms bei. Der Papst, der in Rom thront und im Vatikan seinen Sitz hat, das ist es, was alle Welt in Erstaunen setzt. Man bemerkt kaum den Fürsten der römischen Staaten.

Wir gestehen gern zu, daß, wenn die Romagna dem Papste frei angehörte, durch die Anhänglichkeit, das Vertrauen und die Liebe der Bevölkerungen, so wie sie ihm durch das Recht der Geschichte und der Verträge angehört, diese Provinz kaum als eine Verlegenheit für den heiligen Stuhl zu betrachten wäre. Die Thatsachen beweisen, daß dem nicht so ist. Seit den Verträgen von 1815 hat dieser Theil des Kirchenstaates nicht weniger denn zwanzig Jahre österreichische Besatzung auszustehen gehabt. Oesterreich war noch in Bologna, als bereits die Fahne Frankreichs auf den Alpen zu erblicken gewesen. Der Rückzug dieser Macht hat die Abreise des Legaten und den Umsturz der päpstlichen Autorität nach sich gezogen. Ohne Oesterreich kann sich diese Autorität nicht wieder erheben noch aufrecht erhalten. Alles das ist leider von unbestreitbarer Evidenz.

Indem man dem Papste die romagnolischen Provinzen widergäbe, führte man ihm also keine ehrfurchtsvollen, unterwürfigen, ergebenen Unterthanen zu, keine, die bereit sind, sich unter seine Hand zu beugen. Man würde ihm nur Feinde seiner Gewalt geben, die entschlossen sind, ihm zu widerstehen, und welche die Gewalt allein niederzuhalten im Stande wäre. Was würde die Kirche dabei gewinnen? Sie wäre gezwungen, ungetreue Söhne in den empörten Unterthanen zu erblicken und jene zu exkommuniciren, die sie strafen (frapper) mußte! Um souverain zu bleiben, müßte sie vielleicht ihrem schönsten Titel, jenem einer Mutter, entsagen! Das ist es nicht, was sie will, das ist es nicht, was die Bischöfe und die Katholiken wollen. Eine Besitznahme, welche mit solchen Opfern erkauft würde, wäre ein Unheil (désastre) und kein Sieg. Für die einige Hunderttausend Unterthanen, welche sie der zeitlichen Gewalt des Papstes widergäbe, würde sie seiner geistlichen Autorität eine Verletzung zufügen, welche der Schutz Gottes und die Weisheit Europas von ihm abwenden werden.

VIII.

Aber das ist nicht Alles. Nehmen wir den unmöglichen Fall an, daß die Kirche diesen Schaden nicht fürchtete und daß der Papst nicht vor dieser äußersten Möglichkeit (devant cette extrémité) zurückschräke, nehmen wir an, man sei einig, die Romagna der päpstlichen Regierung wiederzugeben: wie wird man das anstellen? Wird es auf dem Wege der Ueberredung und der guten Rathschläge geschehen? Dieser Weg ist erschöpft. Der Kaiser der Franzosen, welcher die Rechte des heiligen Stuhles beständig vertheidigt hat, bot seinen ganzen moralischen Einfluß auf, um die Geister in Mittel-Italien zu beruhigen und die Bevölkerung mit ihren früheren Regierungen zu versöhnen. Es gelang ihm nicht, und sein Einfluß scheiterte an einer Unmöglichkeit. Es bleibt somit nur ein Mittel übrig: die Gewalt.

Die Gewalt allein kann die Romagna wieder in die Lage zurückführen, welche ihr die Verträge und die Geschichte bereitet haben. Kann man Gewalt anwenden? Und wenn es geschieht, wer wird mit der Ausführung beauftragt werden? Ist es Frankreich? Ist es Oesterreich?

Die Italiener durch bewaffnete Dazwischenkunft unterwerfen zu wollen, wäre das Unheilvollste, was für die früheren Regierungen und besonders für die Regierung des h. Vaters unternommen werden könnte. Die Restaurationen, welche durch fremde Gewalt vorgenommen wurden, sind niemals glücklich gewesen. Sie haben stets die Strafe ihres Ursprungs nach sich gezogen. Wenn eine Gewalt einem Lande durch Fremde aufgedrängt wird, so wird sie fast immer vom Zorne umgestürzt.

Es ist wahr, Frankreich hat Pius IX. nach Rom zurückgebracht. Es ist schon ein Unglück für die Kirche, daß es zu diesem Aeußersten hat kommen müssen, und man erkennt dies aus der Nothwendigkeit, die Besetzung durch unsere Armeen fortdauern lassen zu müssen. Es muß hinzugefügt werden, daß Rom in einer ausnahmsweisen Lage sich befindet, welche ihm sein Geschick vorzeichnet. Seine vergangene Größe weist ihm die Bestimmung zu, welche es seit Herstellung des Papstthums erfüllt. Es kann ihr nicht entgehen, sein Schicksal ist festgesetzt. Es ist das Verhängniß (l'arrêt) der Civilisation, der Geschichte und Gottes selbst.

Aber ist das, was für Rom nothwendig, für die anderen Städte der römischen Staaten möglich? Wir glauben es nicht, denn die Unzukömmlichkeiten dieser Dazwischenkunft, welche schon so groß für die Hauptstadt der Katholicität sind, wären noch viel bedenklicher, wenn man jede Stadt in den Legationen besetzen müßte. Es wäre das der moralische Ruin der Autorität des Papstes. Statt durch das Recht zu herrschen, welches selbst eingeflößte Ehrfurcht giebt, würde er genöthigt sein, durch die Gewalt zu herrschen.

Gehen wir noch weiter und fragen wir, wer beauftragt sein würde, diese erzwungene Restauration vorzunehmen. Wäre es Frankreich? Wäre es Oesterreich?

Frankreich! Es kann nicht. Eine katholische Nation, würde es nicht darein willigen, der moralischen Gewalt des Katholicismus diesen starken Schaden zuzufügen. Eine freisinnige Nation, kann es unmöglich die Völker zwingen, Regierungen zu dulden, welche deren Wille von sich weist.

Die Katholiken, welche für die Kirche einen solchen Triumph suchen, dünken uns eben so gefährlich für sich, als für die Monarchie jene Royalisten waren, welche von der Wiederherstellung der alten Legitimität mittelst einer neuen Invasion träumten.

Frankreich ist nicht gewohnt, die Völker zu zwingen. Wenn es sich in deren Angelegenheiten gemengt hat, so geschah es, um sie zu befreien, und nicht, um sie zu unterdrücken. Unter Ludwig XVI. sind wir nach Amerika gegangen, um der neuen Welt bei Eroberung ihrer Nationalität zu helfen. Belgien und die Donau-Fürstenthümer danken uns ihre politische Existenz. Und das Kaiserreich wird am wenigsten diesen großherzigen Ueberlieferungen untreu werden.

In Italien ist Frankreich mehr denn überall verpflichtet, seine liberale Politik aufrecht zu erhalten. Frankreich hat es sorgfältig vermieden, die thatsächlichen Regierungen Mittel-Italiens zu ermuthigen und anzuerkennen. Es hat alle diplomatischen Bemühungen erschöpft, um die Herrscher und die Bevölkerungen zu versöhnen. Aber es darf und kann nicht vergessen, daß diese Regierungen an dem Tage entstanden sind, an dem Oesterreich abgezogen ist. Sie sind aus einer rechtmäßigen Reaction gegen die Fremdherrschaft und aus einem edlen nationalen Aufschwunge gegen Frankreich hervorgegangen, das eben erst die Unabhängigkeit der Halbinsel gerettet hatte.

In Bologna, wie in Modena, in Parma und in Florenz ist also weniger die Autorität der früheren Herrscher, als der Einfluß Oesterreichs zusammengebrochen, durch den unglücklicherweise die Herrscher den nationalen Charakter ihrer Souveränetät verwischt hatten.

Es wäre gewiß sehr wünschenswerth gewesen, daß das, was durch eine Reaction des so lange darnieder gehaltenen nationalen Gefühls gefallen ist, unter der Garantie von verheißenen Reformen wieder hätte aufgerichtet werden können. Indem Frankreich darauf hinarbeitete, blieb es seiner Politik der Mäßigung getreu.

Wollte Frankreich aber weiter gehen, wollte es heute gegen das italienische Volk die siegreichen Bayonnete kehren, welche dieses vor einem halben Jahre gegen Oesterreich schützten, so würde es in unmittelbarem Widerspruche mit all seinen Prinzipien handeln. Kein vernünftiger Mensch wird ihm diesen Rath ertheilen.

IX.

Aber wenn Frankreich nicht interveniren kann, so lasse es Oesterreich gewähren! So sagen die Anhänger der fremden Intervention in Italien. Wir hätten uns allen Wechselfällen eines großen Krieges ausgesetzt, wir hätten vier Siege davon getragen, 50,000 Mann verloren, 300 Millionen ausgegeben, Europa in seinen Grundvesten erschüttert, und dies alles dafür, daß Oesterreich einen Tag nach dem Frieden in der Halbinsel sich wieder der Herrschaft bemächtige, die es am Vorabende seiner Niederlagen ausübte! Magenta und Solferino wären also nur Trophäen für die Mitwelt! Unsere Soldaten hätten für leeren Ruhm ihr Blut vergossen! Der französische Heroismus wäre unfruchtbar! Nein, nein! die französische Politik bietet weder solche Widersprüche, noch solche Schwächen (défaillances) dar.

Die Herrschaft Oesterreichs in Italien ist zu Ende! Das ist das große durch den Frieden von Villafranca geheiligte Resultat unseres Feldzuges. Damit Oesterreich fernerhin noch nach Florenz, Parma, Bologna marschiren könne, müßte man annehmen, daß es uns besiegt habe. Erzeigen wir seiner Loyalität und seinem Verstande (loyauté et bon sens) die Gerechtigkeit, daß es dies zu thun kein Verlangen trägt, und die, welche dies in Frankreich für dasselbe beanspruchen, vergessen gleichzeitig, was unsere Grundsätze uns auferlegen, und was unsere Ehre uns verbietet. Unsere Principien erlegen uns auf, Italien sich selbst zu überlassen und die Souverainetät zu achten, die wir ihm unter der Bedingung zurückgegeben haben, das Recht mit dem europäischen Gleichgewichte in Vereinbarung zu bringen. Unsere Ehre verbietet uns, Oesterreich ein Recht zur bewaffneten Intervention zuzugestehen, das wir uns selber nicht zugestehen.

So kann also Frankreich zur Wiederherstellung der weltlichen Autorität des Papstes in der Romagna nicht interveniren, und nicht erlauben, daß Oesterreich da Gewalt anwende, um die Bevölkerung zu bezwingen, wenn es selber die Anwendung der Gewalt für sich zurückweist.

X.

Wenn weder Frankreich, noch Oesterreich intervenirt, wer ist dann der Arm, der die Romagna wieder zum Gehorsam bringt? Vielleicht der einer italienischen Macht? Nur eine einzige könnte diese Rolle übernehmen: Neapel. Ist dies aber möglich? Das Königreich beider Sicilien ist tief von einem Geiste bearbeitet, welcher der Regierung nicht gestattet, in den Abruzzen Diversionen zu machen. Es bedarf aller seiner Kräfte, um die Gefahren im Innern zu beschwören, und forderte es zum Kampfe heraus, so hätte es eine Revolution zu gewärtigen.

Es wäre dies die größte Unklugheit, welche zum Schaden der Ordnung und insbesondere der Autorität des päpstlichen Stuhles begangen werden könnte. Wenn aller revolutionäre Zündstoff, den die Halbinsel birgt, bis jetzt vor dem Brande bewahrt werden konnte, so verdankt man dies dem passiven Verhalten der verschiedenen Parteien, deren Zusammenstoß den anzündenden Funken hervorbringen würde. Dem Könige von Neapel, dem Vorkämpfer des Absolutismus, gegenüber, würde sich der König von Sardinien, die Stütze der Volksfreiheit, erheben. Der Bürgerkrieg würde Alles in Frage stellen, und die Anarchie wäre das verhängnißvolle letzte Wort dieses unseligen Versuches.

Die bewaffnete Intervention Neapels würde also nur Unheil anrichten, wenn sie überhaupt möglich wäre. Aber sie ist nicht möglich, denn sie wäre eine offenbare Verletzung der allen italienischen Staaten auferlegten Neutralität. Wenn eine neapolitanische Armee wirklich in den Kirchenstaat einrückte, so würde nichts die piemontesische Armee verhindern, Parma und Toscana zu besetzen. Eine solche Unordnung wäre nicht allein eine gewaltsame Umkehrung aller internationalen Regeln, sie wäre obendrein eine Empörung gegen die Jurisdiction Europa's, die, indem sie das Recht der besonderen Souverainetäten achtet, die Pflicht hat, über die allgemeine Ordnung zu wachen, welche gleich sehr die europäische Sicherheit und das europäische Gleichgewicht interessirt. Um diese Interessen sicher zu stellen, untersagt diese europäische Jurisdiction allen Regierungen der Halbinsel, jede gegenseitige bewaffnete Intervention, die ein Angriff auf die gemeinsamen Garantien wäre.

Neapel kann also eben so wenig, als Frankreich und Oesterreich, in Bologna interveniren.

XI.

Nur eine einzige Intervention ist regelrecht, wirksam und rechtmäßig: das ist die Intervention des gesammten Europa, das auf einem Congresse über alle Fragen entscheidet, welche Umgestaltung der Territorien und Revision der Verträge betreffen.

Die Competenz eines europäischen Congresses wird durch die Principien selbst des internationalen Rechtes festgestellt. Für die Gesetze, welche die Völker unter einander, wie für die, welche die Bürger einer und derselben Nation verpflichten, bildet die feierliche Anerkennung (consécration) des öffentlichen Interesses und der allgemeinen Zustimmung das conventionelle Recht. Die Praxis stimmt hierin mit der Theorie überein, und wir sehen in der Geschichte, daß die Königreiche der Reihe nach sich durch Verträge gebildet, vergrößert, verändert und umgestaltet haben.

Die Verträge von 1815 haben die politische Existenz Italiens und seine Territorial-Eintheilung festgesetzt. Das Abtreten der Lombardei an Frankreich und deren Uebertragung an Sardinien war ein besonderer Willensakt von Oesterreich, der in nichts die Organisation der unabhängigen Staaten Italiens, wie sie auf dem wiener Congresse geschaffen wurden, beeinträchtigte. Um die Grenzen dieser Staaten abzuändern, mußte man sich an dieselbe Jurisdiction wenden, welche diese Gränzen festgestellt hat, d. h. an alle Mächte, welche die Verträge von 1815 unterzeichnet haben.

Dies geschah in dem dem Artikel 19 des züricher Vertrags beigefügten Vorbehalt, und dieser Vorbehalt hatte zur unmittelbaren Folge die Einberufung eines Congresses, dessen Zusammenkunft auf den 5. Januar festgesetzt ist.

Der pariser Congreß hat alle Macht, das zu ändern, was der wiener Congreß geschaffen hat. Das 1815 in Wien versammelte Europa gab die Romagna dem Papste. Das 1860 in Paris versammelte Europa kann darüber anders entscheiden.

Und dabei übersehe man nicht, daß jetzt eine Entscheidung, welche der von 1815 entgegengesetzt wäre, nicht denselben Charakter wie die frühere hätte. 1815 verfügte man über die Romagna; wenn man sie dagegen 1860 dem Papste nicht zurückgiebt, so registrirt man einfach eine vollzogene Thatsache. — Die Competenz des Congresses kann also nicht geleugnet werden; denn wollte man dieselbe heute bestreiten, so müßte man consequenter Weise

---

Weihnachts-Geister.

Von Jacob Corvinus.

(Schluß.)

Ein gewaltiger Seufzer Weitenwebers unterbrach hier die Sprecherin. Mein Freund hatte seine Brieftafel hervorgezogen und notirte sehr eifrig die Rede der Balldame, wobei die Cigarre sich in seinem linken Mundwinkel taktmäßig auf und ab bewegte.

„Ach, wer doch auch für die große Welt geboren wäre!“ ließ sich jetzt eine Stimme vernehmen, welche aus der Tiefe, grabesähnlich, hervorkam. Unsere kleine Elfe schaute von ihrem Zweige verwundert nieder, und ebenso thaten alle Puppen und Püppchen; nur der Staatsbürger erster Klasse rührte sich nicht.

Auch ich sah mich nach dem Sprechenden um, mein Freund Weitenweber aber entdeckte ihn zuerst. Stöhnend klappte er seine lange Gestalt zusammen, bildete aus seinen unendlichen Beinen zwei spitze Winkel, legte die Hände auf die Knie und blickte ernsthaft und schweigend auf einen seltsamen schwarzen Burschen, welcher wehmüthig und vergessen unten am Stamm der Weihnachtstanne stand. Er schien aus getrockneten Pflaumen zusammengesetzt zu sein, der Kopf bestand aus schlecht bemaltem Thon, die Haare glichen einem Büschel Schweinsborsten. Er hatte eine Art Besen in der Rechten, und mit der Linken setzte er eben eine Leiter an den Stamm der Weihnachtstanne, um daran hinauf zu klettern in die grünen geschmückten Zweige.

„Seht 'mal den! Seht 'mal den! O welch' eine Nase! O welche Augen! O welches Haar! Seht seine Beine!“ erklang es von allen Aesten. — „Laßt ihn!“ rief die Elfe, ihren Stab ausstreckend. — „Er wird meine Robe beschmutzen“, sagte die Balldame, ängstlich hin und her trippelnd. — „Werft ihn hinunter; er riecht so übel!“ riefen die Marzipane, und der Lebkuchenmann wachte plötzlich auf aus seiner Erstarrung und schnarrte: „Schlagt ihn auf den Kopf, schlagt ihn auf den Kopf! Was will der Proletarier hier oben?“

„Kehren, kehren, kehren!“ rief der schwarze Pflaumenbursche unten und faßte die ersten grünen Zweige und schwang triumphirend seinen Besen. Alles rettete sich vor ihm so hoch als möglich hinauf, und nur die kleine Bäuerin blieb auf ihrem Platze. „Sie fürchten sich vor mir; sie wollen nichts von mir wissen; — ich will kehren, kehren, kehren!“ sagte der schwarze Mann; aber die Elfe flatterte zu ihm hin, faßte mit ihrem weißen Händchen seine drohend aufgehobene Pfote und sang: „Laß sie, laß sie! Störe die heilige Nacht nicht! Es sind Freunde hier, erzähle Deine Geschichte!“

Der schwarze Bursche kauerte demüthig nieder auf dem Zweige, welchen er erreicht hatte und begann: „Aus einer dunkeln, feuchten Kellerwohnung komme ich; am hellsten Tage fällt kein Sonnenstrahl hinein. Im Sommer läuft das Wasser in Tropfen von den schwarzen Wänden, und im Winter überziehen sich dieselben mit weißem Reiffrost. Da bin ich geboren. Als ich meine Geburtsstätte verließ, lag auf dem Strohlager im Winkel unter einem Stück grober Sackleinwand eine Leiche, und viele, viele hungrige Kinder kauerten verschüchtert umher. Am Tisch saß ein starker, kräftiger, aber bleicher und hohlwangiger Mann beim Schimmer einer elenden Lampe. Die Hand, die einen Stier niedergeschlagen hätte, bog den Draht, reihte die welken, schmutzigen Früchte auf, welche meine Glieder bilden.

„In dem Schneewind da draußen, in der kalten Winternacht, auf den eisigen Steinen sitzt ein armes kleines Kind, und vor ihm stehen meine Brüder in Reih und Glied aufmarschirt. O kauft sie, kauft sie! Sie kosten nicht viel! Ihr seid gütig, Ihr seid barmherzig, Ihr scheut nicht das Ausgeben des Geldes, nur das Stehenbleiben und Suchen nach dem Geld scheut Ihr. O kauft meine Brüder! Die Hand, die nach den Kupferpfennigen greift, ist bald wieder gewärmt; der Schnee, welchen der Nordwind über die Stadt treibt, ist schneidend; meine Brüder frieren, und das kleine Kind hat weder Schuh noch Strümpfe in der Winternacht.“

Die bewaffnete Macht werde ich aufrufen!“ schrie der Honigkuchenmann. — „Angetreten!“ rief eine dünne Stimme. „Schulterts Gewehr! Marsch! Marsch!“ und die Bleisoldaten rückten klirrend heran. Aber die Elfe berührte den süßen Kerl mit ihrem Stabe, und er mußte sich zufrieden geben, auch die Bleisoldaten hielten es für angemessen, sich still in ihrer Schachtel in den Hinterhalt zu legen. Weitenweber aber kratzte sich hinter dem Ohre und schnitt Gesichter wie ein Besessener.

„Christ ist geboren! Christ ist geboren!“ rief die Elfe. „Hört Ihr die Glocken in der stillen Nacht? Christ ist geboren! Christ ist geboren! Hört Ihr die Stimmen im Himmel, die Stimmen auf Erden! Christ ist geboren! Friede im Himmel und auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ — „Et nunc et semper et in saecula saeculorum!“ sang Weitenweber mit heiserer Stimme. „Wenn es nur schon so wäre!“

„Christ ist geboren! Christ ist geboren!“ rief die Elfe aufs neue und erhob den Stab. Das Reich der Puppen war blitzschnell in die Dunkelheit, in das Nichts zurückgesunken. Graue Wolken umgaben uns, und wir wurden von ihnen getragen, und die Elfe schwebte in unserer Mitte. Ihre Gestalt ward größer und größer, ihre kindlichen Züge wurden ernst, behielten aber ihre unsägliche Schönheit. — Ein feierlicher Gesang, Orgelklänge und Glockengeläut ertönten leise, leise unter unsern Füßen und wie aus weiter Ferne.

„Wir schweben über der Weihnachtserde, aber wir sehen sie nicht. Das Einzelne ist vergangen!“ sagte mein Geist, in dem mehr steckte, als ich bei seinem Einkauf vermuthete. „Horcht die katholische Kirche!“

„A solis ortus cardine
Ad usque terrae limitem
Christum canamus principem
Natum Maria virgine.“

erklang es, jetzt anschwellend, jetzt verhallend, wie aus Hunderttausenden von Kirchen nah und fern. — „Horcht, die protestantische Kirche!“ rief die Elfe, und näher, voller, kräftiger brauste es auf:

„Vom Himmel hoch, da komm' ich her,
Ich bring' euch gute neue Mähr,
Der guten Mähre bring' ich viel,
Davon ich singen und sagen will!“

„Christ ist geboren! Christ ist geboren!“ sang die Elfe. „Der Morgen kommt, der Morgen kommt! Seht da!“ — Aus dem Nebelmeer unter uns tauchte es auf: Thürme, Kuppeln, Dächer, weißbeschneit, erschienen. Lichter blitzen hier und dort. Die Orgelklänge, der Gesang verhallte, aber ein dumpfes, unbestimmtes Rauschen drang zu uns empor. Ein trübes Chaos lag die große Stadt zu unsern Füßen, überdeckt von dem dunkel wallenden Wolkenschleier.

„Der Morgen kommt, der Morgen kommt! Friede allen Betrübten, allen Bekümmerten!“ sang die Elfe. — „Seht die Krähen flattern um die Kirchthürme! Horcht, die Gassen rufen mich! Dort kommt das Licht!“ — Ein rother Schein zuckte im Osten empor.

„Ich scheide, ich scheide!“ rief die Elfe. „Gruß dem Christmorgen!“ — Sie zog den weißen Wolkenschleier, der sie umgab, über ihrem Haupt zusammen, die Umrisse ihrer Gestalt wurden unbestimmter, — sie war verschwunden.

„Weitenweber!“ schrie ich entsetzt. Die Wolken, welche mich bis jetzt getragen hatten, wichen unter meinen Füßen, kopfüber schoß ich pfeilschnell herab auf das Häusermeer, gerade auf eine fatale Kirchthurmspitze zu — schrille, scheußliche Stimmen schlugen an mein Ohr. „Weitenweber!“ schrie ich. „Hilfe!“ — Die Krähen um den Thurm der Marienkirche fuhren krächzend auseinander, ich schlug nieder auf die Spitze der Wetterfahne und erwachte.

Tiefe Dunkelheit umgab mich, nichts rührte sich. Ich tastete mit zitternder Hand umher und fand, daß ich auf dem Fußboden saß. Hinter mir hatte ich die Lehne meines umgefallenen Stuhles. Eine geraume Zeit hindurch starrte ich verblüfft in die Nacht, bis sich allmählig

erklären, daß der wiener Congreß, der zum großen Theil aus schismatischen Großmächten bestand, nicht das Recht hatte, zu Gunsten des Papstes über die Marken und die Romagna zu verfügen.

Vielleicht sagt man, das päpstliche Gebiet sei untheilbar. Dies ist ein durch die Geschichte widerlegter Irrthum. Es giebt kein Territorium, das mehr Veränderungen und Ungewißheiten ausgesetzt war als das Erbgut von Sanct Peter. Die Romagna, welche dem Papste Stephan II. von Pipin gegeben worden, die später an das Reich zurückfiel und der Zankapfel rivalisirender Ansprüche war, kam erst unter Ludwig XII. wieder an den päpstlichen Stuhl zurück. So war es auch mit den Marken, die nach vielen Kämpfen erst durch Ludwig Gonzaga dem römischen Staaten beigefügt wurden.

Endlich unterzeichnete 1796 ein Papst, Pius VI., zu Tolentino einen Vertrag, in dem er für ewige Zeiten, für sich und seine Nachfolger, das Gebiet von Bologna, Ferrara und die Romagna an Frankreich abtrat. Er verzichtete gleichfalls auf die Rechte, die er auf Stadt und Gebiet von Avignon und auf die Grafschaft Venaisin haben konnte, die heutzutage das Vaucluse-Departement bilden.

In der Wirklichkeit hatte Avignon 1791 sich bereits gegen den päpstlichen Legaten empört und verlangt, Frankreich einverleibt zu werden. Ein Act der constituirenden Versammlung bestätigt diese Einverleibung, die erst in dem Vertrage von Tolentino von dem Papste anerkannt wurde.

Entweder ist also das Gebiet der Kirche, wie es gewisse Personen behaupten, das unveräußerliche und untheilbare Erbgut der Kirche, an das man nicht rühren darf, und in diesem Falle muß man dem Papste die Souverainetät über das Vaucluse-Departement zurückerstatten; oder dieses Gebiet ist wie alle anderen Veränderungen unterworfen. Dann aber ist frommen, aber unabhängigen Geistern wohl gestattet, die größere oder geringere Ausdehnung dieser Veränderungen zu discutiren. Man weiß, daß nichts einen Papst verpflichtet, nachzugeben, und gerade der stärksten Gewalt gegenüber ist seine Schwäche, wenn sie das gute Recht zum Schilde hat, unüberwindlich.

Das Gebiet des Kirchenstaats ist also so wenig untheilbar als der Umfang dieses Gebietes unveränderlich ist. Wie alle Besitzthümer unterliegt auch dieses dem Einflusse der Ereignisse: es vergrößert und verkleinert sich, je nachdem seine Interessen oder die allgemeinen Nothwendigkeiten der Politik diese Vergrößerung oder Verkleinerung nach sich ziehen. In dieser Beziehung ist nichts absolut. Einzig die geistliche Autorität des Papstes ist unwandelbar wie die Wahrheiten, die sie vertritt, und die Dogmen, die sie lehrt. Was die durch ein höheres Prinzip an diese geistliche Autorität geknüpfte weltliche betrifft, so ist sie nothwendiger Weise allen Bedingungen der menschlichen Dinge unterworfen. Es hieße die göttliche Macht herabsetzen, wollte man vergöttern, was nur menschlich ist, und einen ewigen Charakter Einrichtungen beilegen, die wie die Zufälle, wie die Umgestaltungen und die Fortschritte der Gesellschaft beweglich und veränderlich sind.

XII.

Alle Gründe, die man daher anruft, um die Competenz des Congresses zu schmälern und seine Freiheit zu binden, sind also ohne allen Werth. Europa, welches 1815 Italien geopfert, hat noch viel mehr das Recht, es 1860 zu befreien und zu retten. Das Recht bleibt das gleiche, es handelt sich nur darum, es besser anzuwenden.

Was nun die besondere Einwendung gewisser Personen betrifft, daß die Majorität der Großmächte, weil schismatisch, incompetent sei, dem Papste eine seiner Provinzen zu nehmen, so antworten wir darauf: Da dieselben Mächte sie dem Papste 1815 gegeben haben, so haben sie wohl das Recht, zu untersuchen oder nicht zu untersuchen, ob sie dieselbe ihm 1860 lassen sollen.

Was ist in der gegenwärtigen Sachlage zu thun, um anscheinend so unvereinbarlichen Interesse zu vereinbaren?

Zwei extreme Parteien stehen sich gegenüber: die eine, welche dem Papste Alles wegnehmen, die andere, welche ihm Alles zurückgeben möchte.

Es sind dies, nach unserer Ansicht, zwei gleich sehr unzulässige Unterstellungen, die beide, obgleich radical einander entgegengesetzt, das gleiche Resultat für das Papstthum haben würden.

Wir glauben, daß etwas Anderes geschehen kann. Zuerst wünschten wir, der Congreß möge, als wesentliches Princip der europäischen Ordnung, die Nothwendigkeit der weltlichen Macht des Papstes anerkennen. Das ist, für uns, der Hauptpunkt. Das Princip scheint uns mehr Werth zu haben, als der mehr oder weniger ausgedehnte Besitz, der eine natürliche Folge dieses Princips ist. Was diesen Besitz selbst anbelangt, so ist die Stadt Rom beinahe von ausschließlicher Wichtigkeit. Das Uebrige ist nur secundärer Natur. Die Stadt Rom und das Erbgut von St. Peter müssen dem Priester-Fürsten (Souverain Pontife) durch die Großmächte mit einem beträchtlichen Einkommen garantirt werden, das die katholischen Staaten dem Oberhaupte der Kirche als Tribut der Ehrfurcht und des Schutzes entrichten (tribut de respect et de protection). Es muß eine aus dem Kern des Bundesheeres genommene italienische Miliz die Ruhe und die Unverletzlichkeit des päpstlichen Stuhles sicher stellen. Eine möglichst entwickelte Gemeinde-Verwaltung muß die päpstliche Regierung aller administrativen Details überheben, und denen einen Theil an dem öffentlichen Localleben einräumen, die des allgemeinen politischen Lebens entbehren. Endlich muß jede Verwicklung, jeder Kriegs- und Revolutionsgedanke für immer von dem päpstlichen Gebiete fern gehalten werden, damit man sagen könne: „Da, wo der Statthalter Christi herrscht, da herrschen Eintracht, Wohlfahrt und Friede."

An dem Congresse ist es, diese zur Befestigung der weltlichen Macht des Papstes nothwendig gewordene Umgestaltung vorzunehmen. Wie bereits im Anfange bemerkt, hängt diese Befestigung mit dem Interesse Europa's eng zusammen. Als weltliche und göttliche Einrichtung (institution) hat das Papstthum nichts von den Menschen zu befürchten; es ist ewig. Als politische Einrichtung ist es allen Prüfungen und Unfällen ausgesetzt, die alles Menschliche betreffen. Wohlan! es muß der allgemeinen Ehre und Sicherheit daran gelegen sein, daß das Papstthum nicht in der Gestaltung betroffen werde, die es durch Zeit und Geschichte erhalten hat. Katholisch oder schismatisch, die Großmächte haben dafür ein gleich hohes Interesse. Denn die Unabhängigkeit des Kirchen-Oberhauptes ist nicht allein eine Gewissens- und Religions-Frage, sondern auch eine Bürgschaft für das moralische Gleichgewicht auf der Welt. Diese große Angelegenheit kann also für Niemanden gleichgiltig sein, und wir wüßten keine, des großen Schiedsgerichts, das darüber einen Spruch zu fällen berufen ist, würdigere.

Zu was soll es dienen, sich Illusionen zu machen? Durch das Zusammentreffen verschiedener Umstände, durch eine Verkettung von Ursachen, die weit in die Vergangenheit zurückgehen, ist die weltliche Herrschaft des Papstes in ihrem heutigen Bestande schwer bedroht. Es ist dies ein schweres Unglück, das wir aus Grund unseres Herzens beklagen; es ist aber auch eine große Gefahr, die zum Heil der Kirche, wie zum Heile Europas zu beschwören, eine Pflicht für politische und religiöse Männer ist. Der heilige Stuhl steht auf einem Vulcan, und der Papst, der von Gott bestellt ist, den Frieden auf der Welt zu erhalten, ist selber unaufhörlich mit einer Revolution bedroht. Er, der erhabene Vertreter der höchsten moralischen Autorität hienieden, erhält sich nur durch den Schutz fremder Waffen, und diese Militär-Occupationen schützen ihn nur, indem sie ihn compromittiren. Sie reizen gegen ihn die ganze Empfindlichkeit des nationalen Gefühles auf. Sie bezeugen, daß er sich weder auf die Liebe, noch auf die Hochachtung seines Volkes verlassen kann.

Es ist dies ein klägliches Zustand, den nur Verblendung und Kurzsichtigkeit zu verlängern wünschen können, dem aber eine aufgeklärte und ehrerbietige Hingebung schleunigst abzuhelfen bedacht sein muß. Diese Abhilfe ist nothwendig, dringlich; nur die erklärten Feinde des Papstthums und blinde Freunde desselben können sie zurückstoßen. Es handelt sich nicht darum, das Erbgut von Sanct Peter zu schmälern, sondern darum, es zu retten.

Als Frankreich sich zu Gunsten Italiens ausgesprochen hat, war das große Interesse der Rettung des Papstthums sicherlich eine der ernstlichsten Sorgen der Politik seines Souverains. Der Kaiser Napoleon hat begriffen, daß die 1849 durch seine Waffen wiederhergestellte und seitdem beschützte weltliche Macht des Papstes in ihrer politischen Existenz ernstlich bedroht sei. Er hat begriffen, daß man durch die Befreiung Italiens das Papstthum retten müsse. Gott hat sein Unternehmen gesegnet und ihm den Sieg verliehen. Aber sein Ruhm wäre ein unfruchtbarer, wenn er, indem er einem Volke seine Nationalitätsrechte wiedergiebt, nicht der Kirche ihre Sicherheit und ihre Unabhängigkeit gewährleistete.

Kaiser Napoleon I. hat durch das Concordat die moderne Gesellschaft mit dem Glauben ausgesöhnt. Mit dem Genie eines Staatsmannes und der Gewissenhaftigkeit eines Biedermannes hat er die Altäre wieder aufgerichtet und dem edeln Frankreich, das durch den Skepticismus erniedrigt, durch die Anarchie, an einem Tage des Wahnsinns Göttin der Vernunft genannt, besudelt war, einen Cultus wiedergegeben!

Möge sein Erbe seinerseits die Ehre haben, den Papst als weltlichen Herrscher mit seinem Volke und mit seiner Zeit zu versöhnen! Das ist es, was alle wahrhaft katholischen Herzen von Gott erflehen müssen!

Preußen.

∋ **Berlin,** 22. Dezember. [Die Laguerronniersche Broschüre.] Man weiß noch nicht, in wieweit die eben in Paris erschienene Broschüre über die römische Frage offen als der Ausdruck einer „napoleonischen Idee" anerkannt wird; aber es ist unzweifelhaft, daß die Flugschrift den Zwecken der napoleonischen Politik dient, und um so mehr dient, als bisher das Tuilerien-Kabinet an der Wiederherstellung des päpstlichen Regiments in der Romagna festzuhalten schien. Der anonyme „Publizist" kämpft mit beredtem Eifer für die Ablösung der Romagna vom Kirchenstaate und für die Thesis: je kleiner das Gebiet desselben, um so größer werde der Kirchenfürst sein. Die Wendung im Vergleich zu den Versprechungen, durch welche Napoleon III. beim Beginn des italienischen Krieges den katholischen Klerus zu beruhigen suchte, ist so groß, daß es nicht befremden könnte, wenn von offizieller Seite die Verantwortlichkeit für die Tendenz der Flugschrift abgeleugnet würde. Nach allen Mittheilungen aus zuverlässiger Quelle wird Frankreich bei den Congreßverhandlungen noch immer die Restaurationspolitik ostensibel zur Schau tragen; aber Napoleon will gleichzeitig das Compromiß angedeutet haben, auf welches er einzugehen geneigt. Hierin, irre ich nicht, ist der Zweck der neuesten Kundgebung zu suchen. Die Losreißung der Romagna von dem Erbgebiete des heiligen Stuhles soll ein Köder gleichzeitig für England und für Italien sein, und in gewissem Sinne eine Abfindung für die Annexion, welche Frankreich um keinen Preis zulassen will. — Meine jüngst ausgesprochene Vermuthung, daß der französische Einfluß schließlich in Petersburg den Sieg davontragen und die Absendung des Fürsten Gortschakoff nach Paris durchsetzen werde, hat sich bestätigt. Sobald Rußland sich zu dieser Wahl entschlossen hatte, konnte das Verfahren Englands nur als Ausnahme gelten, und es wäre wohl als eine Demonstration gedeutet worden, wenn Preußen sich dem Vorgang der kontinentalen Großmächte nicht angeschlossen hätte. Von Seiten Frankreichs ist vorgestellt worden, daß die Anwesenheit mehrerer mit der Leitung der auswärtigen Politik ihrer respektiven Länder betrauten Minister den Gang der Berathungen wesentlich beschleunigen und eine doppelte Bürgschaft für den versöhnlichen Geist der Berathungen und für die Fernhaltung abseits liegender Erörterungen bieten werde. Uebrigens glaubt man, daß die leitenden Minister sich nur bei Feststellung gewisser Grundlagen für die künftigen Entscheidungen betheiligen und dann die Fortführung der Unterhandlungen den zweiten Bevollmächtigten überlassen werden. — Jüngst wurde in französischen Blättern gemeldet, daß auch Preußen die Schritte des französischen Botschafters in Konstantinopel zu Gunsten des Suez-Kanals unterstützt habe. Wie ich erfahre, ist diese Nachricht falsch. Preußen hat bei einer Frage, die seinen Interessen fern liegt, es nicht für gut gefunden, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten, um einen Druck auf das befreundete England zu üben.

[Adresse des Episkopats.] Sämmtliche preußische Bischöfe haben eine gemeinsame Adresse in Sachen des Papstes an den Prinz-Regenten gerichtet, worin es heißt:

„Bei den unheilvollen Verwicklungen, welche ein trauriger Krieg, und in seinem Gefolge die Revolution über Italien und zum Theil auch über den Kirchenstaat gebracht haben, und welche nunmehr, wie öffentliche Blätter verläßig berichten, auf einem bevorstehenden Kongresse ihre Lösung finden sollen, fühlen die katholischen Bischöfe in Preußen sich gedrungen, Ew. königl. Hoheit eine die katholische Kirche auf das Tiefste berührende Bitte mit vertrauensvollster Ehrfurcht vorzutragen. Es ist die Bitte, daß Ew. königl. Hoheit nicht zugeben, daß dem Papste die weltliche Herrschaft, die ihm von Gott gegeben, entzogen oder geschmälert werde und daß Ew. königl. Hoheit den zum Kongresse abzuordnenden preußischen Gesandten anweisen wollen, sich jeder Beeinträchtigung des apostolischen Stuhles und deren Sanktionirung mit allem der Machtstellung Preußens entsprechenden, und wie wir überzeugt sind, gewichtig in die Waagschale fallenden Ansehen zu widersetzen."

„Zwar wissen wir — so heißt es an einem andern Orte — daß der Papst immer Papst bleiben würde, auch ohne weltliche Macht. Er ist Papst gewesen, ehe er weltlicher Fürst und Herrscher geworden. Allein wie er dieses einmal durch weltliche Vorsehung geworden, und seit Jahrhunderten es ist, ist die weltliche Macht, die ihm die Vorsehung gegeben, in seine Stellung so wesentlich verwachsen, daß sie, wie die weltlichen Verhältnisse sich gestaltet haben, von ihr ohne die tiefste Erschütterung seines Stuhles und der ganzen Kirche nicht mehr getrennt werden kann. Die weltliche Macht ist eine Stütze seiner Weltsendung, die Trägerin seiner Unabhängigkeit, der Schutz seiner Freiheit und die Sicherung seiner Würde. Der Papst könnte nicht Unterthan eines Fürsten sein, der ein kirchlicher Sohn ist. Der Hohepriester einer Kirche, die alle Reiche umfaßt, kann nicht eines Herrschers Vasall und Dienstmann werden. Seine apostolische Zunge, welcher die Gewalt gegeben ist, Alles zu belehren, zu ermahnen und zu warnen, muß frei sein; frei muß der Arm sein, die Kirchenzucht zu handhaben und frei seine Hand zum Segnen. Er muß darum in weltlicher Stellung den Großen der Erde ebenbürtig dastehen."

Berlin, 23. Dezember. [Vom Hofe. — Personalien. — Vermischtes.] Seine Majestat der König haben während der letzten drei Nächte sehr gut geschlafen und fühlen sich mehr gestärkt. Die Theilnahme Sr. Majestät an den Gesprächen der Umgebungen ist wieder weit lebhafter geworden.

— An Stelle des verstorbenen Wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Raths Dr. Dieterici ist der Geheime Ober-Finanz-Rath Bitter unlängst zum Mitgliede der Ober-Examinations-Commission für den Geschäftskreis der Regierungen ernannt worden.

— Zwischen dem Minister der geistlichen Angelegenheiten und dem evangelischen Ober-Kirchenrath haben in Betreff der Durchführung einer kirchlichen Gemeinde-Ordnung in den alten Provinzen seit längerer Verhandlungen geschwebt, welche dem Abschluß nahe sein sollen — hoffentlich nicht so, daß die Einführung gefordert wird.

— In Sachen der in Berlin zu errichtenden Schillerstatue ist dem hiesigen Comite für die Säkularfeier von Schillers Geburtstag ein Schreiben des Cultusministers zugegangen, nach welchem auf allerhöchsten Befehl unter dem Vorsitze des Herrn von Bethmann-Hollweg eine besondere Commission, bestehend aus dem Generaldirek-

---

meine fünf Sinne wieder zusammenfanden. Ein glühender Punkt in der Dunkelheit zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ein tiefer Seufzer ließ sich vernehmen. — „Weitenweber!" rief ich.

Der glühende Punkt bewegte sich ein wenig. — „Was giebt's?" fragte die grabesähnliche Stimme meines Freundes. — „Was ist aus der Lampe geworden?" — „Ausgegangen vor einer Stunde." — „Weitenweber!" — „Nun?" — ich glaube, ich bin mit dem Stuhl umgefallen!" — „Scheint so." — „Ach! — Weitenweber!" — „Bist Du nicht bald fertig?" — „Ich habe einen seltsamen Traum gehabt." — „So? Freut mich ungemein! Es mag schönes Zeug gewesen sein! Daß Du Dich nicht unterstehst, ihn zu Papiere zu bringen; — hast dem Kamäleon gerade genug Abonnenten verjagt! Der Stoff ist zu Ende — oh!"

Ich erhob mich taumelnd und renkte meine Glieder ein wenig wieder ein. Dann gelang es mir, nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten, Licht anzuzünden. Wahrhaftig, ich befand mich in meinem Zimmer, und an meinem langen Freund war auch durchaus keine Veränderung zu bemerken. Berge von Cigarrenasche und Wolken von Cigarrendampf umgaben ihn; übrigens steckten seine Hände noch immer in den Hosentaschen, streckten sich seine Beine immer so weit als möglich in die Unendlichkeit hinaus. Sein Hut stand noch immer unter seinem Stuhl.

Ich kann es nicht leugnen, der Blick, welchen ich auf die Puppe neben der leeren Punschbowle warf, war etwas scheu und mißtrauisch. — Ich seufzte, Weitenweber seufzte.

Schöne Dameu bittet für uns!

Literatur.

Thekla. Ein Gedicht in neun Gesängen von Paul Heyse. Stuttgart, J. G. Cottascher Verlag.

Der Kampf des Christenthums und Heidenthums hat für uns nur dann eine tiefere Bedeutung, wenn er als ein Kampf der Weltanschauungen, der in der Gegenwart noch fortdauert, aufgefaßt wird, und nicht in seinen Aeußerlichkeiten, in dem Märtyrerthum, der Legende und dem Wunder. In der vorliegenden Dichtung von Paul Heyse wird dies Thema behandelt. Ihre Heldin ist ein Mädchen aus Ikonium, welches einem christlichen Mann ihr Herz zuwendet, ihn im Gefängniß besucht, dabei ergriffen und zum Feuertode verurtheilt, aber auf dem Scheiterhaufen selbst durch ein Wunder errettet wird, das heißt durch ein zur rechten Zeit aufsteigendes Gewitter, dessen Regenfluthen die Flammen löschen und dessen Blitze den Kybelepriester, den Anstifter des Unheils, erschlagen.

An und für sich erscheint dieser Stoff geeigneter für eine kurze Legende in vierfüßigen Trochäen, als für ein langes Epos in Hexametern. Der Dichter wollte ein Kulturgemälde der damaligen Zeit und der großen religiösen Gegensätze, die sie bewegten, entrollen und wählte sich dazu eine Heldin statt eines Helden, wodurch er aber den großartigen geschichtlichen Kampf in eine mehr passive Sphäre versetzte. Wenn auch die Aeußerlichkeiten, wie es im Epos natürlich, eine große Breite einnehmen, hat Paul Heyse den Kampf der Weltanschauungen an vielen Stellen in einer Weise gefaßt, welche auch für unsere Zeit von Interesse ist. Schon die Auseinandersetzungen des Glaubens, welche der Christ Tryphon seiner liebenswürdigen Besucherin ertheilt, schmecken sehr stark nach einem modernisirten und philosophisch zurecht gemachten Christenthum, nicht nach dem ursprünglichen. Die Vorkämpfer des Heidenthums aber ergehen sich in jener scharfen Polemik gegen den christlichen Glauben, die wohl in den verschiedensten Zeiten von denselben Prinzipien ausging:

Was, seit Menschen gelebt, noch einzig der Mühe des Lebens
Werth schien, edler Genuß und die herzliche Freude der Sinne,
Das zu verachten, ist toll, sich deß zu schämen, ein Wahnsinn.
Blas't nur wacker den Staub von den luftigen Schwingen der Seele,
Bis sie, ein Wurm wie die andern, mit nackenden Flügeln am Boden
Hinkriecht, frierend und grau und der Demuth freilich beflissen.
Wahrlich, ein frommes Geschäft, den Menschen die wenige Freude
An sich selbst zu verderben, den Ursprung jeglicher Gutthat.
Doch nur zu, und das Leben versäumt in blöder Erwartung
Künftiger himmlischer Tage, die euch ein Träumer verbriefte,
Statt von Herzen die Frucht der beweglichen Stunde zu kosten,
Die in den Schooß euch fällt, und das Künftige nicht zu bedenken!
Und was heißt ihm, erstehn vom Tod? Als würden wir Alle
Nicht, wir Lebenden schon, in blühenden Kindern erneuert.
Zwar das ist zu gemein, alltägliche Wonne verführt nicht.
Nein, ein Mährchen gesponnen und tapfer geglaubt und im Nothfall
Sich darauf kreuzigen lassen. Sie dünken sich wunder wie edel,
Wenn sie gen Himmel gestarrt und drüber die Hälse gebrochen.

Die Form der Dichtung zeichnet sich durch jene akademische Glätte und Sauberkeit aus, durch welche Paul Heyse die Platensche Richtung weiter fortbildet. Die Hexameter sind untadelig, Sprache und Bilder durchaus korrekt, einzelne Schilderungen sehr lebendig, wie z. B. die Beschreibung des Orkans und Ungewitters, welche den brennenden Scheiterhaufen löschen, auf welchem Thekla, das gefesselte Opfer, steht, bereits von den ersten Funken umschwärmt:

Da horch! Hochher vom Gebirge
Schwang sich die Windsbraut auf und schnaubt' in die Tiefe. Gerölle
Riß sie vom Abhang nieder und trieb es in wüthendem Wirbel
Ueber die Stufen hinab ins dichteste Menschengewoge.
Und sie fuhr in die Brände, zerwühlte sie, kämpfte mit schwerem
Odem die Gluthen zurück und zerstampfte die schweifenden Funken,
Daß die feurigen Zungen, im Sand sich bäumend, verlechzten.
Doch in Purpur gehüllt, hoch unter dem Nachtfirmamente,
Ras'te das Wetter heran, und die Wolke zerriß, und ein Blitzstrahl
Flammte, so lang wie ein Schwimmer den Hauch anhielte des Athems,
Daß im zuckenden Glanze die Nacht zum Tag sich erhellte.
Nur ein Schrei des Entsetzens erscholl ringsum in der Menge.
Denn als ließe der Berg sein felsiges Haupt von der Höhe
Rollen, den Bau zu begraben und weit zu verschütten die Ebne,
So vom Himmel erklang die betäubende Stimme des Donners
Furchtbar lange Minuten. Die Helle verschwand, und im Finstern
Dröhnte der Schall noch fort und erschütterte Mauern und Stufen.
Jetzo ein kürzerer Blitz, da brach das Gewölk, und der Regen
Prasselte laut in die Tiefe. Der Donner verscholl, von des Fluthschwalls
Tosendem Heulen verschlungen. Hinaus in die ebene Landschaft
Wanderte schwer der Orkan und wälzte die Wucht des Gewitters
Ueber Ikonium hin und den See, und der düsteren Reise
Zeigten die Blitze den Weg.
Im Sand auf den triefenden Sitzreihn
Lag das versammelte Volk mit geblendeten Augen und Sinnen,
Wüst in einander geknäuelt. Besinnungslos in der Runde
Irrten in thörichter Flucht um die Zinne des Amphitheaters
Weiber mit flatterndem Haar, am Arme die schreienden Kinder.
Stöhnen und Winseln erscholl, Wehklagen Zertretener, Flüche
Unter Gebete gemischt in der gräuelvollen Verwirrung.
Einige standen erstarrt und duldeten Alles gefühllos,
Hin und her von den Nächsten gezerrt, die hinab zu den Pforten
Drängend den Ausweg suchten. Zurück dann wieder geworfen
Ballten sich fester die Haufen und wütheten gegen einander.
Erst als fern das Gewitter verklang und der Regen verrauschte
Und mit siegendem Strahl das Gestirn aus Wolken hervorbrach,
Ward dem Getümmel ein Ziel, und dem tausendstimmigen Lärmen
Folgt' urplötzliche Stille. Da wagten verschüchterte Blicke
Sich vom Boden zu lösen und sieh, in Mitten der Bühne
Stand noch immer das Opfer und wartete willig des Endes.
Langsam tropfte die Fluth von den Scheitern des Bau's. Und die Krieger
Traten heran und hoben den starr daliegenden Prätor
Auf vom Boden. Er sprach wie ein Mann im Fieber, verstörte
Worte, bewußtlos irrte sein Aug' in der schattigen Höhle.
Aber auf einmal sprang er zurück, und Skyron umklammernd
Deutet er, schaudernd erwacht, mit gebrochenem Schrei auf den Boden
Neben dem Holzstoß hin. Da lag zu Füßen der Leiter
Todt, das Gesicht vom Blitze verkohlt, der Kybelepriester.

Solche, wie in klassischen Marmor geprägte Schilderungen entschädigen bei Paul Heyse stets für manches Breite und Seelenlose, was man mit in den Kauf nehmen muß, denn seine Dichtungen kann man mit sauber gearbeiteten Blumenvasen in antiker Form vergleichen; aber die Blumen sind nur auf die gebrannte Erde aufgemalt und blicken nicht als naturwüchsige Kinder der Flora in duftiger Fülle als Inhalt des anmuthig geformten Gefäßes uns entgegen. R. G.

tor der königlichen Museen v. Olfers, dem Geheimen Ober-Baurath Stüler, dem Geheimen Regierungs-Rath Pinder, dem Direktor der königlichen Gemälde-Gallerie, Professor Waagen, dem Historienmaler Professor Daege, dem Hofbaurath Professor Strack, so wie aus zwei Mitgliedern der städtischen Behörden und zwei Mitgliedern des Schiller-Comite's gebildet werden soll, um über die Schillerstatue zu berathen.

Deutschland.

Aus Kurhessen, 20. Dezember. [Hassenpflug als Freiwilliger.] Am 18. d. M. feierten die ehemaligen freiwilligen Jäger aus Marburg und der Umgegend, welche die Freiheitskämpfe 1813 und 1815 mitgemacht, im Hotel Pfeiffer daselbst ein Erinnerungsfest. Herr Hassenpflug, ebenfalls früher freiwilliger Jäger, hatte die Einladungsliste zur Betheiligung an dem gemeinsamen Mittagessen nicht zugeschickt erhalten, sich aber dennoch bei letzterem eingefunden. Da er die höchste Rangklasse repräsentirte, so sah er sich veranlaßt, zunächst das Hoch auf den Kurfürsten auszubringen. Aber hiermit nicht genug, erhob er sich zum zweitenmal und gab eine längere Rede zum Besten, in welcher er vor dem „Nebelgebilde" der deutschen Einheit warnte und dieselbe als einen Funken bezeichnete, der nur deshalb unter das Volk geworfen würde, um die Revolution zu entzünden. Nach derartigen Expectorationen kam er dann auf die altbewährte Treue der Hessen zu ihrem Landesfürsten, die er hoch leben ließ. Dieses im Munde eines Mannes, der die Treue der Hessen auf so harte Proben gestellt, sehr sonderbar klingende Hoch würde nur Heiterkeit erregt haben, wenn nicht die Indignation, gerade ein Fest, das zur Erinnerung an eine Zeit deutscher Einheit gefeiert wurde, zu Invectiven gegen dieselbe zu benutzen, überwogen hätte. (Indessen scheint die Indignation nicht so weit gegangen zu sein, daß man sich gegen Herrn Hassenpflug zu der Insinuation erhoben hätte, welche Altmeyer in Auerbach's Keller in Bezug auf den ihm widerwärtigen Mephistopheles seinen Genossen vorschlägt: „Ich dächt', wir hießen ihn ganz leise seitwärts gehn!")

Hannover, 19. Dez. [Die Unterzeichner der hannoverschen Erklärung.] Aus zuverlässiger Quelle geht der „H. B.-H." folgende wichtige Nachricht zu: Vor einigen Tagen ist im Ministerrathe von Herrn v. Borries der Antrag gestellt worden, den zusammentretenden Ständen eine Vorlage zu machen, welche bezweckt, die Unterzeichner der hannoverschen Erklärung von der Ständeversammlung auszuschließen. Hr. v. Borries motivirte seinen Antrag damit, daß die Unterzeichner der Erklärung, welche Ständemitglieder seien, den von ihnen geleisteten Huldigungseid verletzt hätten, indem sie die Mediatisirung des Königreichs durch ihr Programm bezweckten. Die Vorlage bezweckt aber nicht allein die jetzt in den Ständen sitzenden Unterzeichner, zu denen etwa ein Dutzend Mitglieder der Linken zweiter Kammer, u. a. der Führer der Opposition, Hr. v. Benningsen, der Obergerichtsanwalt Albrecht, der Gutsbesitzer Adickes 2c., gehören, auszuschließen, sie will auch für die Zukunft keinem den Eintritt gestatten, der eine solche oder ähnliche Erklärung unterzeichnet hat. Während mehrere andere dem Minister v. Borries beistimmten, hat sich Graf Platen entschieden gegen jede solche Zwangsmaßregel erklärt, und ist diese neue Differenz im Ministerrathe noch nicht geschlichtet.

Oesterreich.

‡ **Wien,** 21. Dezember. [Der Bischof von Munkats. — Zum Verkauf österreich. Staatsgüter. — Preßleitung. — Schneefall. — Wohlthätigkeitsspende. — Verkehrsstörung. — Hofrath Czapka. — L. A. Frankl.] In ausländischen Blättern taucht noch immer hier und da das Mährchen von einem räthselhaften Verschwinden des Bischofs Popovicz von Munkats auf, obwohl der betagte, hochwürdige Priester sich wohlbehalten auf seinem Bischofssitze befindet. Ich kann Ihnen nun auf das Bestimmteste und aus bester Quelle mittheilen, daß von irgend einer Mißhelligkeit zwischen den Behörden, deren Wirksamkeit man von gewisser Seite her mit einer Abwesenheit des Bischofs in Verbindung bringen wollte, und diesem auch nicht im Entferntesten die Rede war. Wenn der katholische (griechisch-unirte) greise Kirchenfürst es aus irgend einer Privatursache für angemessen gehalten hat, sich für einige Tage aus seiner bischöflichen Residenz zu entfernen, ohne die kleine Reise an die große Glocke hängen zu lassen, so mußte dies natürlich ganz seinem Ermessen anheim gestellt bleiben, und lächerlich erscheint es, die Regierung hier irgendwie mit in's Spiel ziehen zu wollen.

Ein zweiter Gegenstand, der auswärtigen Blättern mitunter viel hohlen Stoff zur Besprechung bietet, ist der angebliche Verkauf von Nationalgütern in Westgalizien und Ungarn. Wenn hierunter vielleicht eine Quote jener Güter verstanden werden sollte, mit denen der Staat seine Schuld bei der Nationalbank seiner Zeit hypothezirt hat und wenn auf solchem Wege wirklich die Rechte der Natio (nicht der österreichischen Nationen, sondern jenes Volksstammes, der noch vor wenigen Jahrzehnten sich der lateinischen als Amtssprache bediente) gefährdet sein sollten, so drängt sich die Frage auf, warum denn jene Plaidoyers nicht schon längst vor die Oeffentlichkeit traten, eine Frage, die sich jedoch im Vorhinein triftig und erschöpfend damit beantworten läßt, daß einmal kompetenterseits von derlei Verkäufen de facto absolut nichts bekannt ist und andererseits jene Rechte, deren Kränkung man befürchtet, in keiner Weise existiren Also wieder ein kreisender Berg, der eine Maus gebärt!

Unsere Preßleitung wird, wie man vernimmt, einer neuen Organisation insofern unterzogen, daß zwei Sektionen, eine für innere und eine zweite für äußere Angelegenheiten, gebildet werden sollen. Die Natur der Persönlichkeiten, die als die beiden Leiter bezeichnet werden, läßt diese Mittheilung als begründet erscheinen. — Dr. Giehne, der bekanntlich hier die Leitung eines neuen großen Blattes übernimmt, befindet sich seit mehreren Tagen hier.

Unsere Stadt ist in diesem Augenblicke ein Heereslager für Schneewagen und Schneeschaufler. Den durch die ungewöhnliche Strenge des Winters besonders leidenden ärmeren Bewohnern kömmt die Privat- und öffentliche Wohlthätigkeit, vor allem aber die Munificenz des Kaisers zu Hilfe, der zu den für den Monat November gespendeten 2000 fl., zum Ankauf von Speisekarten bestimmt, neuerdings 3000 fl. zu gleichem Behufe bewilligt hat.

Der Rücktritt des Hofraths v. Czapka von dem so bedeutenden Posten eines wiener Ober-Polizeidirektors hat vielfach und mit Recht zu sehr ehrendem Nachruf Anlaß gegeben. Czapka, im Vormärz Bürgermeister und erst seit einigen Jahren zu dem genannten Polizeiamte berufen, gehörte zu jenen Beamten, die dem Buchstaben des Gesetzes, wo es immer anging, die mildeste Auslegung gaben, ohne den ernsten Aufgaben seines Amtes irgendwie beeinträchtigend nahe zu treten. Sein Nachfolger, Hofrath Weber, bringt einen sehr vortheilhaften Ruf von Prag, dem Orte seiner früheren Wirksamkeit, mit.

L. A. Frankl hat seinem Reisewerke „Nach Jerusalem" seine Reise nach Egypten nachfolgen lassen; in dem neuen sehr anziehenden Werke tritt ein mehr allgemeines und nicht mehr spezifisch israelitisches Interesse, wie in dem vorgenannten Buche, zu Tage.

Italien.

[Garibaldi] erklärt in einem an die Zeitung „L'Esperance" gerichteten Briefe, daß er nichts von der Candidatur eines russischen (Leuchtenberg'schen) Prinzen für den mittelitalienischen Thron wissen will; er schreibt unter Anderem:

In einer pariser Correspondenz in Ihrem Blatte heißt es: „Was die russischen Projekte noch glaubwürdiger macht, ist der Empfang Garibaldi's in der Absicht, der künftigen Köngiin die italienischen Sympathien zu sichern. Der General hat sich eben fangen lassen 2c." Die Anspielung, daß ich in Nizza von der erhabenen Mutter des Kaisers empfangen worden sei, haben mehrere Journale gebracht, obwohl nichts daran wahr ist. Ich bitte Sie, den Correspondenten zu versichern, daß, wenn die Italiener meinem Rathe folgen, sie selbst nicht einmal einen Prinzen aus der Familie desjenigen Fürsten wählen werden, welcher der Welt das einzige und erhabene Schauspiel der Befreiung der Leibeigenen gegeben hat, sondern daß sie, wie bisher, darauf bestehen werden, daß nur Victor Emanuel Souverän Italiens werden könne.

Zum Schluß spricht er die Hoffnung aus, daß die Italiener schlimmsten Falls „zu der Million Flinten ihre Zuflucht nehmen werden, dem unfehlbaren Mittel, die Erfüllung ihrer Wünsche zu erlangen und nicht geleimt zu werden."

Frankreich.

Paris, 20. Dezember. [Empfang und Zuvorkommenheit.] Heute fand in den Tuilerien der Empfang der Fürstin Metternich-Winneburg, der Gemahlin des österreichischen Gesandten, statt. Die Fürstin und ihr Gefolge wurde von drei Hofwagen in ihrem Hotel abgeholt. In dem ersten befand sich der Ceremonienmeister Baron de Lajus, in dem zweiten die Fürstin mit einer kaiserl. Palastdame in großer Hoftracht und in dem dritten hatte das Gesandtschafts-Personal Platz genommen, das die Fürstin begleitete. Im Tuilerien-Hofe bildeten Garde-Truppen Spalier. — Der „Köln. Ztg." wird geschrieben: Feldzeugmeister Heß hat einen bemerkenswerthen Akt der Courtoisie gegen das französische Kriegsministerium ausgeführt. Man arbeitet hier an einem Album, das die Operationen des italienischen Feldzuges auf Karten darstellen soll. Zur größeren Genauigkeit und Vollständigkeit hat man sich an den österreichischen Feldherrn mit der Bitte um Mittheilung der verschiedenen Bewegungen und Stellungen der österreichischen Armee im Laufe des Feldzuges gewandt. Nach eingeholter Erlaubniß des Kaisers von Oesterreich hat man von Wien aus bereitwilligst alle von französischer Seite zu wünschenden Mittheilungen zugesagt. Napoleon III. soll sich sehr anerkennend und verbindlich über dieses zuvorkommende Benehmen ausgesprochen haben.

[Unfall.] Das Linienschiff „Duguesclin" ist auf der Rhede von Brest aufgestoßen. Obschon man sofort alle Kanonen über Bord warf, war das Schiff nicht abzubringen; am nächsten Morgen lag es zerschellt in der Tiefe.

[Die Zinsen] der Schatzscheine sollen, wie man auf der Börse wissen wollte, herabgesetzt werden. Die Börse nahm diese Nachricht günstig auf.

Spanien.

[O'Donnell's Kriegsführung.] Aus Madrid, 15. Dez., werden dem „Nord" Aufschlüsse mitgetheilt, wie O'Donnell Depeschen abfaßt oder vielmehr, wie die O'Donnell'schen Depeschen zugestutzt werden. Der Ober-Befehlshaber meldete, daß im feindlichen Lager die Cholera wüthe, er verschwieg aber, daß die spanische Armee gleichfalls von der Cholera gelichtet wird und Ceuta von kranken spanischen Soldaten überfüllt ist. Die Verpflegung soll hier jedoch so gut sein, daß Todesfälle verhältnißmäßig weniger, als man fürchtete, vorkommen. Die Verluste der Spanier an Getödteten und Verwundeten betrugen am 13. Dezember mindestens schon 3000 Mann. In Madrid steigt die Unzufriedenheit über O'Donnell's Kriegführung, und obwohl die Königin ihm wegen seines Sieges vom 9. Dezember eine schmeichelhafte telegraphische Depesche hat zugehen lassen, so gilt es doch so gut wie ausgemacht, daß der Marschall seinen Posten verlieren wird, wenn er nicht noch im Laufe dieses Monats einen entscheidenden Schlag ausführt. Vernünftiger Weise ist ein solcher dem Ober-Befehlshaber nicht abzuverlangen; die Flotte hatte für den Transport sich unzureichend, die Verproviantirung als schlecht erwiesen; das Wetter hat seit Eröffnung des Feldzuges noch keinen guten Tag gebracht. O'Donnell's Fehler sind älteren Datums: die Uebelstände, die sich ergeben haben, waren weltbekannt, selbst das schlimme Wetter in jetziger Jahreszeit ist kein Ausnahmewetter, nur er hatte keine Augen oder wagte vielmehr dieselben nicht aufzuschlagen, weil die Königin Isabella II. sich vom Geiste Isabella's I. zu großen Dingen gegen die Ungläubigen angeregt fühlte.

Australien.

Adelaide, 14. Oktober. [Rüstungen.] Die Befestigung der Küsten und Häfen wird in allen australischen Kolonien mit Energie in Angriff genommen. So hat die Regierung in Melbourne zur augenblicklichen Befestigung der Bai und des Port Philipp-Einganges 100,000 Lstr. bestimmt. Die Batterien sollen mit Armstrong'schen Kanonen armirt werden. Außerdem hat der Gouverneur mehrere Blockschiffe aus England verschrieben. Die Vertheidigungskräfte der Kolonie Victoria bestehen aus 6 Kriegsschiffen mit 87 Kanonen und aus einer Landmacht von etwa 3000 Mann. Eben so ist man im Begriff, Port Jackson und Port Adelaide mit starken Befestigungen zu versehen und Milizen und Freiwilligen-Korps zu errichten. (Auch in andern englischen Kolonien bereitet man sich auf alle Fälle vor. Ob die Pariser wohl wissen, gegen wen?)

Provinzial-Zeitung.

† **Breslau,** 23. Dezember. [Tagesbericht.] (Von der Universität.) Nach dem in diesen Tagen erschienenen Personal-Verzeichniß für das Wintersemester 1859—60 zählt die hiesige Universität gegenwärtig 788 immatrikulirte Studirende, nebst 73 nicht immatrikulirten Zuhörern. Sonach beträgt die Gesammtzahl der an den Vorlesungen theilnehmenden Hörer 861, genau so viel als im vorigen Semester. Von den Studirenden kommen auf die evangelisch-theologische Fakultät 115, auf die katholisch-theologische 176, auf die juristische 132 (10 weniger als vorigesmal), auf die medizinische 107, auf die philosophische 258 (14 mehr als vorigesmal). Den Rest der Hörerschaft bilden 57 Pharmazeuten, 11 Oekonomen und Bergbaubeflissene, 5 solche, deren Immatrikulation noch in suspenso ist.

♀ [Fortschritte in der Telegraphie hierselbst. — Auch ein sehr passendes Weihnachtsgeschenk.] Elektrische Uhren, welche die Gewissenhaftigkeit oder die Launenhaftigkeit einer Stamm- und Mittelpunkts-Uhr aller Erden wiedergeben, besitzen wir hier noch nicht; auch eine Leitung, die von der Polizeipräfectur bis unmittelbar an die Finger der Langfinger ihre tausend Drähte ausspannt, oder ein Drahtsystem für stummes Feuersignalisiren besteht in Breslau nicht. Aber die Privatpraxis hat bereits des magnet-elektrisirten Drahts sich bemächtigt, sie hat darin den öffentlichen Dienst überholt. In der That correspondiren hierorts zwei Familien in zwei unfern von einander resp. an einem Platze und einer anstoßenden Straße belegenen Häusern durch den telegraphischen Draht mit einander. Die Apparate hat ein der Physik ergebener junger Mann in seinen Mußestunden erbaut. Wir schlagen denjenigen Damen, welche mit einander à quatre mains spielen, wie den Herren, die eine Partie Schach, Whist oder Domino zusammen zu machen gewohnt sind und dies z. B. bei in- oder auswendigem schlechten Wetter — thun wollen ohne die Zimmer zu verlassen, vor, sich der elektro-telegraphischen Privatverbindung zu bedienen! Hieran schließt sich unmittelbar durch Gedankenverbindung die Wahrnehmung, daß unter den vielen „ungeheuer passenden" Weihnachtsgeschenken die heimliche und überraschende Einrichtung einer Privat-Telegraphenleitung nicht das übelste sei! „In Wahrheit eine elektrisirende Freude!"

≌ [Die Pflasterung an der Universität.] Der Referent der verehrlichen Redaktion verharrt in seiner Antwort in Nr 599 dabei, daß er Recht habe, daß wir also mit den öffentlichen Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung unbekannt gewesen seien, sowie mit den in den Zeitungen darüber gegebenen mehrfachen Mittheilungen, daß folglich die Universität allein die Schuld trage, wenn die Pflasterung an der Universität nicht zu Stande komme. Wir versichern der verehrlichen Redaktion, daß wir nicht nur mit jenen Verhandlungen und Mittheilungen vollkommen bekannt waren, sondern daß wir außerdem auch noch etwas mehr wußten, was der Redaktion nicht bekannt ist. Sie verweist uns darauf, daß der Universität eine Bedingung gestellt worden sei, unter welcher sie die Pflasterung erlangen könne. Wir haben dies nicht erwähnt, weil wir unerfreuliche Debatten nicht wiederholen wollten, und weil jene Bedingung, die überhaupt nie hätte gestellt werden sollen, thatsächlich aufgegeben ist; es bleibt dabei, daß die Pflasterung im Jahre 1860 stattfinden soll und zwar ohne jene Bedingung.

Das Sachverhältniß ist folgendes. Die Universität hat die Pflasterung immer nur erbeten als eine Rücksicht, welche der Thätigkeit derselben wohl erwiesen werden konnte, sowie auch dem Publikum, das ihre Räume bei Vorträgen und Concerten benutzt. In diesem Sinne wurde ihr Gesuch im J. 1858 abgefaßt, aufgenommen und abgelehnt, nämlich auf eine unbestimmte Zukunft vertagt. In diesem Jahre dagegen wurde ihr auf ihr wiederholtes Gesuch eröffnet, daß sie sich die Gunst der Pflasterung erkaufen möge durch Erfüllung einer Bedingung; sie sollte die aus dem Universitätsgebäude in die Oder führende Kloake kassiren. Man sah also die fortwährende Störung der Vorträge in der Universität nicht als einen Uebelstand an, den man unter allen Umständen beseitigen wollte, sondern man verlangte erst eine Gegenleistung, während man früher doch nur einen noch vollständigeren Ruin des Pflasters zur Bedingung gemacht hatte. Was aber die Kloake anbetrifft, so war man wahrscheinlich nicht genügend bekannt mit ihrer Einrichtung und Benutzung; es scheint nicht, daß das Kassiren derselben zu dem beabsichtigten Zwecke durchaus nöthig ist, da nicht sie, sondern ein in sie geleiteter städtischer Kanal die üblen Folgen hat, welche man mit Recht beseitigen will. Doch verhielte es sich hiermit auch anders, so mußte jedenfalls erwogen werden, daß das Universitätsgebäude die Kloake nicht entbehren kann, und daß die Erhaltung derselben auf einem besonderen verbrieften Vertrage beruht, der mit der Stadt Breslau abgeschlossen ist. Diesen Vertrag kann die Stadt nicht willkürlich und einseitig aufheben; die Universität kann nur etwa einwilligen, daß die Kloake anders geleitet wird, jedoch darf sie die Umänderung, die gar nicht in ihrem Interesse geschieht, nicht auf ihre Kosten übernehmen, wie sie früher einmal sich blos des Friedens wegen eine Verpflichtung von der Stadt hat aufbürden lassen, von der sie sich im Wege des Prozesses frei halten konnte; aber damals war der Gegenstand geringfügiger und das Recht weniger klar; jetzt würde sie gegen das evidenteste Recht erhebliche Kosten auf sich nehmen lediglich um diejenige Berücksichtigung ihres Daseins und ihrer Thätigkeit zu erlangen, die ihr nur allzulange schon verweigert ist. Hierauf kann und wird sie sich nicht einlassen; auch konnte nicht bezweifelt werden, das die städtischen Behörden bei näherer Prüfung der Sachlage von ihrer Forderung abstehen würden, und daß ist von Seiten des Magistrats geschehen; der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung also vom 18. August d. J. hat sich bereits als unausführbar ergeben, und dies war der Grund, weshalb wir ihn nicht erwähnt haben, obwohl er uns genau bekannt war.

M. [Weihnachts-Einbescheerung.] Eine solche hatte auch dieses Jahr, wie schon manches vorhergehende, in der Anstalt unseres Vormannes der schlesischen pädagogischen Welt, statt. Herr Oberlehrer Scholz hatte auch dieses Jahr seine Schüler, groß und klein, zu einer Sammlung zum Zwecke einer Weihnachts-Bescheerung an arme Kinder aufgefordert, und dieselbe war so reich ausgefallen, daß 24 Mädchen, darunter eine Taubstumme, mit Kleiderstoff in Wolle, mit Schürzen, Tüchern, Strümpfen, mit einem Striezel, Aepfeln, Nüssen 2c. beschenkt werden konnten. Welch' Entzücken malte sich in den Gesichtern der Kinder, als sie aus einem Nebenzimmer in den hell erleuchteten Saal geführt wurden, und sie da auf langer Tafel drei prächtig geputzte Christbäume erblickten. Bevor den Kindern die Geschenke übergeben und die Bäume geplündert wurden, erklang ein Choralgesang, von den Seminaristinnen ausgeführt, und sprach die Frau Oberlehrer einige eindringliche Worte. Herr Prediger David wohnte diesem schönen Akte bei, der recht absonderlich ein Werk der Frau Oberlehrer ist.

α [Eine Weihnachtsfreude.] Vor mehreren Jahren ging der Sohn eines hiesigen Einwohners mit einem englischen Schiffe in See. Seit fast zwei Jahren hatten die Eltern keine Nachricht von ihm und, da sich die Kunde von dem Scheitern des Schiffes, auf welchem er sich zuletzt befunden, verbreitete, ihn längst von den Seeungeheuren verschlungen geglaubt, zumal der Untergang jenes Schiffes amtlich constatirt worden war. Die Trauer um den Sohn war groß, da die Mutter gegen seine Entschließungen gewesen war. Wer beschreibt aber die Freude der Eltern, als sie vor einigen Tagen einen Brief aus London erhielten, in dem ihnen der beweinte Sohn anzeigt, daß er mit Beginn des neuen Jahres in die Arme seiner Lieben eilen wird, und zugleich um Verzeihung wegen seines langen Schweigens bittet. Aus diesem Briefe geht hervor, daß er die englische Expedition nach Indien als Schiffslieutenant mitgemacht und bei dem Kampf um Delhi gegenwärtig war, die Kriegsereignisse aber ihn nicht nur fortwährend beschäftigt, sondern eine weitere Fahrt nach Australien ihm jede Gelegenheit geraubt hatte, bisher Nachricht von sich zu geben.

α [Eisenbahnverspätungen.] Die Verkehrsstockungen auf der Oberschlesischen Bahn scheinen nun vollständig beseitigt zu sein, indem die heutigen Züge nur mit geringen Verspätungen angekommen sind, und diese Verspätungen nicht mehr den Schneeverwehungen, sondern der bedeutenderen Personenfrequenz zuzuschreiben waren. Durch Aufbietung von Hunderten von Arbeitskräften aus den benachbarten Dörfern, wo jene Verwehungen am ärgsten waren, z. B. bei Rothskretscham, Kattern, bei Muchenitz, zwischen Löwen und Oppeln und bei Czepanowitz u. s. w. ist es gelungen, die oft mannshoch liegenden Schneemassen aus den Durchstichen zu entfernen. Die Bahn ist daher jetzt vollständig frei und sind die Güterzüge gestern sämmtlich bis auf einen, der am Mittag ausfiel, abgelassen worden. — Die Bahnzüge aus Posen haben heute ebenfalls nur unbedeutende Verzögerungen erlitten, und wo diese eintraten, war ebenfalls der gesteigerte Personenverkehr daran Schuld. Ueberhaupt ist der Schnee auf der Strecke bis Posen nicht zu bedeutend gewesen, während zwischen Stettin und Stargard erheblichere Verwehungen zu überwinden waren. — Auf der Freiburger Bahn scheint Letzteres noch nicht ganz gelungen zu sein, denn die Züge verspäteten sich zum Theil noch um einige Stunden. — Wie bereits gemeldet, kam der heutige Schnellzug aus Berlin zu rechten Zeit an, auch der Zwischenzug aus Sorau traf reglementsmäßig ein, und der um 7 Uhr Abends fällige Tagespersonenzug der Niederschlesisch-Märkischen Bahn langte kurz vor 8 Uhr mit der zweimal ausgebliebenen Sächsischen Post an. — Die Post aus Wien hat übrigens auch heute an den Personenzug in Oderberg den Anschluß verfehlt, und so brachte der Mittagszug dieselbe nicht mit. Nach eingegangener telegraphischer Depesche ist auch von dem warschauer Zuge der Anschluß an den betreffenden Schnellzug nicht erreicht worden, weshalb letzterer ohne denselben abgefahren ist.

α [Doppel-Selbstmord.] Heute Nachmittag um 2 Uhr haben sich zwei Unteroffiziere der 2. Kompagnie 19. Inf.-Regts. gegenseitig den Tod gegeben. Der eine von ihnen hatte eine kleine Disciplinarstrafe zu verbüßen, was jedoch wohl nicht Ursache des Selbstmordes sein mag. Beide waren befreundet, hatten sich heute Nachmittag in ihre Stube eingeschlossen und einer von ihnen führte das Commando, denn bald nach diesem, welches in der Nebenstube gehört worden ist, fielen kurz auf einander zwei Schüsse. Der Eine ist jedoch nicht todt, wurde in das Militärlazareth gebracht und lebt noch, während der Andere sofort todt war.

✉ [Christkatholische Angelegenheiten.] Die von der christkatholischen Gemeinde veranstaltete Weihnachtsbescheerung für Kinder und arme Gemeinde-Genossen findet nächsten Mittwoch den 28. Dezember Abends 6 Uhr im Saale zum Scepter in der Ohlauervorstadt statt. Zugleich theilen wir mit, daß das Gesuch des Vorstandes um Gewährung der Rechte einer juristischen Person von dem Ministerium des Innern abschlägig beschieden worden ist, weil dazu ein besonderes Gesetz nöthig sei, das Ministerium sich aber nicht veranlaßt sehe, zur Vorlage eines solchen die Initiative zu ergreifen. Demzufolge wird sich der Vorstand an den Landtag wenden, um vielleicht auf diesem Wege eine Initiative hervorzurufen. — Mit Neujahr übernimmt die Gemeinde wieder selbst die Beerdigung verstorbener Mitglieder auf dem eigenen Leichenwagen.

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 601 der Breslauer Zeitung.

Sonnabend, den 24. Dezember 1859.

⁑ [Zwei Schützen=Könige.] Breslau hat in diesem Jahre zwei Schützen=Könige und zwar den zweiten und rechtmäßigen durch gerichtliches Erkenntniß. Die geneigten Leser werden sich vielleicht aus den vielfachen Verhandlungen in der Stadtverordneten=Versammlung und den Mittheilungen in den Zeitungen noch zu erinnern wissen, daß bei dem städtischen Königsschießen im Juli d. J. der Schuhmacher=Innungsmeister Herr Rosinsky den besten Schuß that, daß aber der Magistrat Anstand nahm, ihn zum Schützenkönig zu creiren und ihm die damit verbundene Prämie zu ertheilen, und zwar, „weil er nicht nach den Bestimmungen der neuen Städteordnung von 1853 das Bürgerrecht besitze". Die Städteordnung schreibt nämlich vor, daß nur derjenige das Bürgerrecht besitzt, der u. A. sein Gewerbe selbstständig ein Jahr lang hier selbst betreibt, und Herr Rosinsky war erst im Dezember vorigen Jahres Innungsmeister geworden. Nun war aber zur Zeit des Königsschießens noch der im Jahre 1853 geänderte § 6 der Schützenordnung in Geltung, der lautet:

„Jeder unbescholtene hiesige Einwohner ist zur Theilnahme an dem Schießen berechtigt. Wer aber die Bedingungen nicht erfüllt, welche zur Erwerbung des Bürgerrechts nach der Städteordnung vom 19. November 1808 erforderlich waren, hat nur ein Anrecht auf die aus den Einlagen gebildeten Prämien und kann bei dem Königsschießen weder König noch Ritter werden."

Hiernach war es also unzweifelhaft, daß dem Herrn Rosinsky die Schützenkönigswürde nebst Prämien zugesprochen werden mußten, nichtsdestoweniger creirte der Magistrat den nächsten besten Schützen, Herrn Restaurateur Kögel am 17. Juli zum Schützenkönig. Herr Rosinsky beruhigte sich aber hierbei nicht, sondern reichte, nachdem er fruchtlos bei der städtischen Behörde gegen dies Verfahren protestirt, seine Klage bei Gericht ein. Nun wollte man seitens der städtischen Behörden den „Kompetenz=Konflikt" erheben, d. h. man wollte geltend machen, daß diese Streitsache nicht vor das Forum des Gerichts, sondern vor die Aufsichtsbehörde, die königliche Regierung, zur Entscheidung gehöre. Doch muß das Gericht nicht darauf eingegangen sein, denn es hat in seiner Sitzung vom 22. Dezember nach dem Klage=Antrage erkannt:

und den Magistrat in alle Kosten verurtheilt, so wie insbesondere zur Ertheilung der goldenen Königs=Medaille, so wie zur Zahlung von 72 Thalern Geld=Prämie an den Herrn Rosinsky.

Es ist nun zu erwarten, ob man das Rechtsmtitel der Appellation einlegen wird. — Herr Rosinsky ist übrigens Lieutenant bei der 3. Compagnie des breslauer Bürgerschützen=Corps.

? [Blumen und Blüthen zum Weihnachtsfeste.] Unsere industriellen Gärtner waren seit Monaten beschäftigt, für die Weihnachtszeit den Breslauern Blumen und Blüthen zu liefern. So hat Herr Breiter, Kunst= und Handelsgärtner, Roßgasse 2c. eine große Auswahl von Camelien, der zarten Blüthe des Winters in seiner Gärtnerei ausgestellt, nicht minder haben die Handelsgärtner Jung und Guillemain, Ohlauerstraße in der Nähe des alten Theaters, Rother, Schuhbrücke 2c. eine große Auswahl von blühenden und nicht blühenden Pflanzen in ihren permanenten Blumenausstellungen stehen. Die schöne bunt gefiederte Tulpe, die wohlriechende Hyazinthe, der Bote des schönen Mai, der Flieder mit seinem Wohlgeruch 2c., alle diese Blumen und Blattpflanzen warten der Hand, welche sie zum Weihnachtsgruße in die Hände einer Dame bringt.

α [Einbruch.] Gestern Abend in der 11. Stunde hörten die Passanten der Schweidnitzerstraße den Ruf: „Halt auf!" Die Ursache hierzu war folgende. Mit großer Frechheit hatte ein Dieb die schon geschlossene Hausthür eines Hauses auf der Schweidnitzerstraße geöffnet und war mittelst Nachschlüssel und durch Erbrechen der Thüre in die dort par terre gelegene Uhrmacherwerkstatt gelangt. Der Uhrmacher hatte jedoch, wie er an jedem Abend zu thun pflegt, die Uhren in seine Wohnung genommen, so daß der Dieb Nichts als einen Winterüberzieher im Werthe von 12 Thlr. vorfand. Da er während seiner Arbeit im Lokal Jemanden die Treppe herab kommen hörte, wurde er ängstlich, ergriff die Flucht und nahm nur den Rock mit. Jener Herr aber eilte ihm nach, und es gelang ihm, mit Hilfe anderer Personen, ihn noch auf der Schweidnitzerstraße zu erwischen. Bei seiner Durchsuchung auf der Polizeiwache, wohin er gebracht war, wurde bei ihm außer einem großen Bunde Nachschlüssel und Dietrichen, noch eine silberne Taschenuhr vorgefunden, deren rechtlichen Erwerb er nicht nachweisen konnte. Den Rock hatte er weggeworfen. Heute Vormittag brachte ihn jedoch ein Herr, der ihn auf der Straße gefunden, dem Eigenthümer zurück.

⊠ [Schnelle Justiz.] Gestern Abend in der achten Stunde hatte eine ältliche Frau, anscheinend der ärmeren Klasse angehörig, einer Dame, die sich auf dem Christmarkt bewegte, ihr gefülltes Portemonnaie aus der Tasche gestohlen. Zum Glück merkte es die Beraubte sofort, und setzte der Diebin nach. Dieselbe ward mit Hilfe anderer Leute an der Grünen=Röhrseite des Ringes ergriffen, und mit einer derben Tracht Ohrfeigen abgestraft. Das Portemonnaie hatte sie kurz vorher von sich geworfen. Bald aber fand sich auch das vermißte Gut, das nun der Eigenthümerin zurückgestellt ward.

Breslau, 22. Dezember. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Klosterstraße Nr. 83 ein gelbgefutterter wattirter Unterrock von grauem Kattun, ein weißer gestickter Unterrock, ein Frauen= und zwei Knabenhemden, ein weißes S. S. (gothisch) gezeichnetes Schnupftuch und ein Küchenhandtuch; Kupferschmiedestraße Nr. 64 ein weißer gestickter Unterrock, eine rothe Tischdecke und ein Mannshemde; Herrenstraße Nr. 16 aus unverschlossenem Zimmer eine silberne Ankeruhr mit verziertem Rücken und tombackner Kette und eine große silberne Spindeluhr; Katharinenstraße Nr. 9 aus unverschlossenem Gehöft das Spritzleder von einer Droschke; Ohlauerstraße Nr. 5 und 6 ein schwarzseidenes Krausenkleid mit Sammetbesatz, ein grau= und braunwollenes Kleid, ein graues punktirtes Kattunkleid, ein rother Parchentunterrock, ein weißer Shirtingrock mit Taille und eine kattunene Jacke.

Als muthmaßlich gestohlen sind polizeilich in Beschlag genommen worden: 5 Stück bunte und schwarze Bänder, 14 bis 21 Ellen lang, zusammen im Werthe von circa 10 Thlr.

Gefunden wurden: ein Schlüssel und ein Gummischuh.

Angekommen: Se. Durchl. Prinz Byron von Kurland aus Poln.=Wartenberg. Kammerherr und Rittergutsbesitzer Kracker von Schwarzenfeld aus Bogenau. Major und Commandeur des 4. Husaren=Regiments v. Kölichen aus Oels. (Pol.=Bl.)

Breslau, 23. Dezember. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Auf dem Markte am Töpferkram 1 rosa feinweiß und rothgestreiftes Kleid, 1 rosa breitgestreifter Oberrock, 3 braungestreifte Oberröcke, 2 weiße Parchent=Unterröcke mit Leibchen, 2 Damen=Sackjacken von resp. schwarz und grünlichgrauer Farbe, 1 Düffelrock mit Sammetkragen und 1 Paar gefutterte graue Bukskinshosen; Kupferschmiedestraße Nr. 22/23 10 Metzen gebackene Pflaumen, 3 Metzen gebackene Birnen und eine lederne Geldkatze ohne Inhalt.

Angekommen: Se. Durchlaucht Fürst Radziwill aus Berlin; Ihre Durchlaucht Fürstin Radziwill desgl.; Ihre Durchlaucht Prinzeß Radziwill desgl.; königl. Kammerherr und Rittergutsbesitzer v. Prittwitz aus Wiesegrade; Se. Durchlaucht Phil. Prinz Croy, k. k. Garde=Rittmeister aus Wien; Ober=Erb=Kämmerer und freier Standesherr Graf Maltzahn aus Militsch; Oberst und Commandeur der 12. Kavallerie=Brigade, Graf zu Stolberg=Wernigerode aus Neisse. (Pol.=Bl.)

⊠ **Löwenberg**, 22. Dezember. [Zur Tages=Chronik.] Wie an anderen Orten werden auch hier die Klagen über eine auffallende Stockung im Geschäftsverkehr mehr als gewöhnlich laut und der Mangel an Vertrauen zeigt sich überall. Unter diesen Umständen wird die Pechtel'sche Schauspielergesellschaft, welche morgen ihre erste Vorstellung zum Besten des Frauenvereins und insbesondere zum Zwecke der Veranstaltung einer Weihnachtsbescheerung für arme Kinder geben wird, schwerlich besondere Geschäfte machen, obwohl wir im Vertrauen auf ihre seit einiger Zeit in den hiesigen Lokalblättern gerühmten Leistungen ihr den besten Erfolg wünschen. Die vom Frauenverein veranstaltete Weihnachtsbescheerung wird morgen in gewohnter Weise stattfinden; der Verein wirkt in anerkennenswerther Weise still und erfolgreich fort; sein Hauptverdienst besteht in der vor Jahr und Tag gegründeten Nähschule, welche arme Kinder und hauptsächlich solche, die sich früher bettelnd in der Stadt umhertrieben, zu nützlicher Thätigkeit anhält und sie mit dem Nothwendigsten versieht. Möchte bei diesem wohlthätigen Zweck sich die Theilnahme der Behörden und Privaten dem Vereine in größerem Maße zuwenden als bisher. — Das Programm des heutigen siebenten Concerts der fürstlichen Hofkapelle nennt folgende Piecen: Symphonie A-dur von Beethoven, Jessonda=Ouverture von Spohr, schottische Ouverture von Gade, Lieder für gemischten Chor von Hauptmann und Mendelssohn, Violin=Concert von Lipinski.

δ **Neisse**, 22. Dezember. [Wahl. — Lufterscheinung.] Am Montag wurde Graf Sierstorpf auf Buschine zum Landschafts=Direktor aufs Neue erwählt. — Vorgestern Abend erschien über der untergehenden Sonne eine ganz lichte Feuersäule, die sich bis auf ein Drittel der scheinbaren Himmelshöe erstreckte. Gestern Abend leitete ein sehr feiner Nebel, der nach dem Anschein größere Kälte hätte erwarten lassen, einen heftigen Thauwind ein, der heute weht.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Hr. Oberbürgermeister Sattig hat sich, wie das „Tageblatt" meldet, in Angelegenheit unserer Schule nach Breslau und von da nach Glogau begeben. (Die Ankunft desselben in unserer Stadt ist von dem hiesigen Fremdenblatt angezeigt worden.) — Auch an der Volksschule ist die Anstellung dreier neuer Lehrer im Plane. Das Gehalt ist für jeden auf 250 Thlr. jährlich normirt. — In der letzten Sitzung der Naturforschenden Gesellschaft hielt der Sekretär einen Vortrag über Stereoskope.

† Bunzlau. Unsere Postbehörde hat in sehr zweckmäßiger Weise angeordnet, daß während der Weihnachtszeit die Annahme=Expedition ununterbrochen von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr geöffnet bleibt. Unser „Niederschl. Courier" hat, wie es scheint, etwas vorschnell, diese Ausnahme=Maßregel zu weit ausgedehnt und sich die Bekanntmachung des Postamtes im Inseratentheil nicht recht angesehen. — Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzeß Friedrich Wilhelm hat bei unserem Hrn. Conditor Grubert zum Weihnachtsfest 3 Mandelkuchen bestellen lassen, welche derselbe bis zum 23. d. M. an die prinzliche Hofhaltung abzuliefern hat. Die Prinzeß hat nämlich dies Gebäck auf ihrer Reise nach Schlesien kennen gelernt. Hr. Grubert hat das Rezept zu diesem Kuchen vor Jahren aus Wien mitgebracht.

⩡ Nimptsch. Wie das hiesige Kreisblatt meldet, ist die in Rudelsdorf ausgebrochene Rinderpest auf 2 Gehöfte, in welchen sie ausgebrochen, beschränkt geblieben.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau**, 23. Dezbr. [Börse.] Auf schlechtere wiener Course eröffnete die Börse sehr matt, bald fanden sich aber zu den gedrückten Coursen Abnehmer, wodurch eine festere Stimmung eintrat. National=Anleihe 62⅞ bis 63 bezahlt, Credit Anfangs 81½ pr. Ultimo, dann 82½ in Posten gehandelt, wiener Währung 79⅚ bezahlt und Br. Eisenbahn=Aktien ohne Umsatz und Fonds etwas matter, nur posener Credit=Pfandbriefe gesucht und bis 87 bezahlt.

§§ **Breslau**, 23. Dezbr. [Amtlicher Produkten=Börsenbericht.] Roggen matter; Kündigungsscheine — —, loco Waare — —, pr. Dezember 40 Thlr. Gld., Dezember=Januar 40 Thlr. Gld., Januar=Februar 40½ Thlr. Br., Februar=März 41 Thlr. bezahlt, März=April 41½—41¾—41½ Thlr. bezahlt, April=Mai 42 Thlr. Br., Mai=Juni — —, Juni=Juli — —.

Rüböl matter; loco Waare 10½ Thlr. bezahlt, pr. Dezember 10½ Thlr. Br., Dezember=Januar 10½ Thlr. Br., Januar=Februar 10½ Thlr. bezahlt und Br., Februar=März 10⅔ Thlr. Br., März=April 10⅚ Thlr. Br., April=Mai 11 Thlr. bezahlt und Br., Mai=Juni — —, Juni=Juli — —.

Kartoffel=Spiritus bei geringem Geschäft ziemlich unverändert; loco Waare 9½ Thlr. Gld., pr. Dezember 9 17/24 Thlr. bezahlt, Dezember=Januar 9 17/24 Thlr. bezahlt, Januar=Februar 9 17/24 Thlr. Gld., Februar=März 9¾ Thlr. Gld., März=April — —, April=Mai 10 Thlr. Gld., Mai=Juni — —, Juni=Juli — —.

Zink 6 Thlr. 9 Sgr. loco Bahnhof bezahlt.

≌ **Breslau**, 23. Dezbr. [Privat=Produkten=Markt=Bericht.] Der heutige Markt war schwach befahren und die Anerbietungen von Bodenlägern gering, daher wir auch von großen Umsätzen nicht zu berichten haben; bei fester Haltung erlitten die Preise sämmtlicher Getreidearten keine Aenderung gegen gestern.

Weißer Weizen	68—72—75—77	Sgr.	nach Qualität und Trockenheit.
dgl. mit Bruch	40—45—48—52	„	
Gelber Weizen	63—67—70—73	„	
dgl. mit Bruch	43—46—50—52	„	
Brenner=Weizen	34—38—40—42	„	
Roggen	50—52—54—55	„	
Gerste	36—40—42—45	„	
Hafer	23—25—27—28	„	
Koch=Erbsen	54—56—58—62	„	
Futter=Erbsen	45—48—50—52	„	
Wicken	40—45—48—50	„	

Oelsaaten durch mäßiges Angebot gut behauptet und Ausnahmesorten über die höchsten Notirungen bezahlt. — Winterraps 86—88—90—92 Sgr., Winterrübsen 76—80—82—84 Sgr., Sommer=rübsen 70—75—80—82 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl matter; loco, pr. Dezember, Dezember=Januar und Januar=Februar 10½ Thlr. Br., Februar=März 10¾ Thlr. Br., März=April 10 11/12 Thlr. Br., April=Mai 11⅙ Thlr. Br.

Spiritus matter, loco 9⅚ Thlr. en détail bezahlt.

Für Kleesaaten beider Farben war nur in feinen und hochfeinen Qualitäten einige Kauflust bemerkbar, mittle und geringe Sorten waren ohne Beachtung; Thymothee wurde billiger erlassen.

Alte rothe Saat 9—10—10½—11 Thlr.	nach Qualität.
Neue rothe Saat 11—12—12½ -13⅚ Thlr.	
Neue weiße Saat 18—20—22—23 Thlr.	
Thymothee 8½—9—9½—10 Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 23. Dezbr. Oberpegel: 12 F. 7 Z. Unterpegel: 1 F. 7 Z. Eisstand.

Warschau=Wiener Eisenbahn.

Einnahme pro November	1858.	1859.
Aus dem Personen=Verkehr	38,316 SR. 53 Kp.	42,064 SR. 2 Kp.
„ „ Güter „	45,040 „ 70½ „	47,597 „ 13½ „
Summa	83,357 SR. 23½ Kp.	89,661 SR. 15½ Kp.

Einnahme vom 1. Januar bis 1. Dezember 1858 897,624 SR. 34½ Kp.
„ „ „ „ „ 1859 981,393 „ 59½ „

Anfrage. Giebt es keine Möglichkeit, das Publikum gegen die Belästigung durch den unbefugten Theaterbillet=Handel auf der Schweidnitzerstraße und an den Zugängen zum Theater zu schützen? [3572.

Todes=Anzeige.
Verspätet.

Am 12. d. Mts. verschied plötzlich am Lungenschlag auf einer Reise in Malapane unser innig geliebter Gatte und Vater, der Gastwirth **Eduard Hoffmann**, im Alter von 40 Jahren 7 Monaten. Wer den Entschlafenen gekannt, wird unsern Schmerz zu würdigen wissen. Allen seinen lieben Verwandten und Freunden widmen diese traurige Nachricht, um stille Theilnahme bittend: [5582]

Die Hinterbliebenen.

Gleiwitz, den 22. Dezember 1859.

Gestern Nachmittag 5 Uhr nahm Gott unser am 16. d. M. geborenes Töchterchen, unsere liebe kleine **Agnes** wieder zu sich, nachdem wir uns nur 5 Tage ihres beglückenden Besitzes erfreuen durften. Verwandten und Freunden diese Anzeige statt jeder besonderen Meldung mit der Bitte um ihre Theilnahme. [4533]

Ohlau, den 22. Dezember 1859.

Hugo v. Lieres u. Wilkau, Lieut. im 4. Husar.=Regt.,
Clotilde v. Lieres u. Wilkau, geb. Freiin **v. Scherr=Thoß**.

Außerschlesische Familiennachrichten.

Ehel. Verbindungen: Hr. Lieut. z. See 1. Kl. Grapow mit Frl. Elisabet Simon zu Danzig, Hr. Hauptm. v. Karger mit Fräul. Adelheid Schmidt zu Marienburg, Hr. Prem.=Lieut. a. D. Johannes Königsmark mit Frl. Charlotte Kuthe zu Magdeburg.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Wilh. Oswald zu Straßburg, Hrn. Kammerherrn F. v. d. Lühe zu Zarnewanz, Hrn. Richard von Bülow zu Gr.=Bremsrode, Hrn. Prof. Dr Gneist zu Berlin, eine Tochter Hrn. Gerichts=Assessor Polthier das., Hrn. Kreisrichter Rauschning zu Liebstadt.

Todesfälle: Frau Therese v. d. Gröben, geb. v. Wegnern zu Louisenthal, Hr. Lieut. Eugen Frank zu Sangerhausen, Hr. Ober=Post=Secretär F. W. Kowalski zu Langheim.

Theater=Repertoire.

Sonnabend, den 24. Dezember, bleibt die Bühne geschlossen.

Sonntag, den 25. Dezember: **„Das Käthchen von Heilbronn."** Großes romantisches Ritterschauspiel in 5 Akten nebst einem Vorspiel: „Das heimliche Gericht", von Heinrich v. Kleist, für die deutsche Bühne bearbeitet von Holbein.

Montag, 26. Dezember. Zum sechsten Male: **„Macbeth."** Oper in 5 Akten, nach Shakespeare von F. Eggers. Musik von Wilhelm Taubert.

Dinstag, 27. Dezember. Zum achten Male: **„Orpheus in der Unterwelt."** Burleske Oper in 2 Akten und 4 Bildern mit Tanz von Hector Cremieux. Musik von J. Offenbach. Hierauf, zum ersten Male: **„Liebesfatalitäten."** Komisches Ballet in 1 Akt, arrangirt vom Balletmeister Hrn. Pohl.

☞ Schriftlich eingehende Bestellungen auf Vorstellungen, welche noch nicht annoncirt sind, können nicht realisirt werden.

Theater=Abonnement.

Für die Monate Januar, Februar und März 1860 ist ein Abonnement von 70 Vorstellungen, mit Ausschluß des ersten Ranges und des Balkons, eröffnet. Zu diesem Abonnement werden Bons für 2 Thlr., im Werthe von 3 Thlrn., im Theater=Büreau von Vormittags 10 bis Nachmittags 3 Uhr verkauft.

Für den Nicolaier Arbeiter=Unterstützungs=Kassen=Verein wird ein **praktischer Arzt** gesucht. Bewerbungen sind bei dem Vorsitzenden des Vorstandes, dem königl. Kammerherrn, Herrn von Witowsky auf Zawiscz bei Orzesche anzubringen.

Nicolai, den 21. Dez. 1859. [4538]

Der Vereins=Vorstand.

„Für Alle, die zum Ziele wollen!
„Ich bin der Weg" (Joh. 14, 6: Jesaia 35).
[5581] Hofkirche, Sonntag Nachm. 5 Uhr.

Königlich Niederschlesisch=Märkische Eisenbahn.

Die am 2. Jan. 1860 fälligen Zinsen der Niederschlesisch=Märkischen Eisenbahn=Stamm=Aktien, Prioritäts=Aktien und Prioritäts=Obligationen werden im Auftrage der kgl. Haupt=Verwaltung der Staatsschulden schon vom 15. d. M. ab

a) in Berlin bei der Haupt=Kasse der unterzeichneten Direktion,
b) in Breslau bei deren Stations=Kasse,

ad b aber nur bis zum 9. Januar k. J., Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausschluß der Sonn= und Festtage und der beiden letzten Tage jedes Monats bezahlt.

Die Coupons sind zu dem Ende nach den einzelnen Gattungen und Fälligkeitsterminen geordnet, mit einem von dem Präsentanten unterschriebenen Verzeichnisse einzureichen, welches die Stückzahl jeder Gattung und deren Geldbetrag im Einzelnen und im Ganzen angeben muß.

An den bezeichneten Stellen werden gleichzeitig auch die nach der Bekanntmachung der kgl. Haupt=Verwaltung der Staatsschulden vom 1. Juli d. J. ausgelooſten:

730 Stück Niederschl.=Märk. Eisenb.=Stamm=Aktien à 100 Thlr.
150 „ „ „ „ Prioritäts=Obligationen Ser. I. à 100 Thlr.
[illegible] „ „ „ „ „ „ Ser. II. à 50 „
70 „ „ „ „ „ „ Ser. IV. à 100 „

bei Einlieferung derselben mit den für die Zinsen vom 2. Januar 1860 ab laufenden Coupons und gegen eine über den Kapitalsbetrag lautende Quittung realisirt.

Berlin, den 7. Dezember 1859. [4097]

Königl. Direktion der Niederschlesisch=Märkischen Eisenbahn.

Bei **Joh. Urban Kern** in **Breslau** ist so eben erschienen und in den Buchhandlungen zu haben (in Beuthen und Kattowitz bei W. Förster, in Gleiwitz bei Färber):

Die [4510]

Zinkgewinnung in Oberschlesien.

Beiträge über die Versuche zur Hebung derselben, von **L. Klemann,** Hüttenmeister auf Eintrachtshütte. Mit 3 großen Tafeln Abbildungen. Geh. 25 Sgr.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung. [1713]

Mehrere von Postreisenden zurückgelassene Gegenstände, sowie der Inhalt unbestellbarer Poststücke sollen

Freitag, 30. d. M., Vorm. 10 Uhr

in einem Parterre-Locale auf dem ersten Hofe des königl. Posthauses (Albrechtsstraße Nr. 26) gegen gleich baare Bezahlung an die Meistbietenden verkauft werden.

Unter den zur Versteigerung kommenden Gegenständen befinden sich Rohrstöcke, Regenschirme, Schuhe, ein seidener Sonnenschirm, eine seidene Schürze, Broschüren religiösen Inhalts u. s. w.

Breslau, den 22. Dezember 1859.

Der Ober-Post-Director **Schröder.**

Bekanntmachung. [1718]

Alle Diejenigen, welche auf nachstehend beschriebene Quittungsbücher der hiesigeu städtischen Sparkasse:

1. Das unterm 22. Januar 1855 ausgefertigte Sparkassenquittungsbuch Nr. 47,121 lautend auf den Namen Christiane Dorothea Menzel über 28 Thlr. 2 Sgr. 8 Pf. nebst Zinsen, welches der Besitzerin Christiane Dorothea Menzel zu Groß-Mochbern angeblich im August 1858 entwendet worden ist.
2. Das unterm 26. Januar 1858 ausgefertigte Sparkassenquittungsbuch Nr. 63,443 lautend auf den Namen Carl Klatte über 5 Thlr. 5 Sgr. 4 Pf. nebst Zinsen, welches dem Besitzer Schuhmacherlehrling Carl Klatte in der ersten Hälfte des Jahres 1858 angeblich verloren gegangen ist.
3. Das unterm 30. Januar 1857 ausgefertigte Sparkassenquittungsbuch Nr. 57,303 lautend auf den Namen A. Rolke, über 28 Thlr. 11 Sgr. 9 Pf., welches der Besitzerin, unverehelichten Amalie Rolke, bei dem am 1. November 1858 auf der Vorwerksstraße Nr. 1 entstandenen Brande angeblich mit verbrannt ist.
4. Das unterm 2. Januar 1858 ausgefertigte Sparkassenquittungsbuch Nr. 62,697 lautend auf den Namen Chistiane Jäschke über 18 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf., welches der Besitzerin, unverehel. Chistiane Jäschke, angeblich am 4. September 1858 gestohlen worden ist.
5. Das unterm 2. Mai 1857 ausgefertigte Sparkassenquittungsbuch Nr. 59,157, lautend auf den Namen Joseph Klapper über 10 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf., welches dem Besitzer, Schneidergesellen Joseph Klapper, Michaelis 1858 angeblich aus seinem Koffer entwendet worden ist.
6. Das unterm 19. Januar 1859 ausgefertigte Sparkassenquittungsbuch Nr. 69,197, lautend auf den Namen Fritz Sternagel über 25 Thlr. 10 Sgr. 5 Pf., welches dem Besitzer, Handlungs-Commis Fritz Sternagel, angeblich am 6. Mai 1859 entwendet worden ist,

aus irgend einem Grunde Eigenthums- oder sonstige Ansprüche erheben wollen, werden aufgefordert, dieselben bei dem unterzeichneten Gerichte sofort, spätestens aber in dem

auf den 7. Februar 1860, Vormittags 11 Uhr, vor dem Gerichts-Assessor Methner

im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes angesetzten Termine geltend zu machen, widrigenfalls diese Sparkassenquittungsbücher für ungiltig erklärt und den Verlierern neue an deren Stelle werden ausgefertigt werden.

Breslau, den 17. Dezember 1859.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

[1777] **Bekanntmachung.**

[**Königl. Kreis-Gericht zu Breslau.**

Abtheilung I.

Den 21. Dezember 1859.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufm. Wilhelm Möslinger, Ohlauer-Straße Nr. 50 hier, werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkurs-Gläubiger machen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte

bis zum 1. Februar 1860 einschließlich bei uns schriftlich, oder zu Protokoll anzumelden, und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen

auf den 23. Februar 1860, Vorm. 11 Uhr, vor dem Commissarius Stadt-Gerichts-Rath Költsch im Berathungszimmer im ersten Stock des Stadt-Ger.-Gebäudes zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung, einen zur Prozeßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Poser und Rhau zu Sachwaltern vorgeschlagen.

[1716] **Bekanntmachung.**

Der Konkurs über das Vermögen des Fleischermeister **Gottlieb Gabriel** ist durch Accord beendet

Breslau, den 19. Dezember 1859.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1715] **Bekanntmachung.**

Der Koncurs über das Vermögen des Kfm. **Julius Brachvogel** hier ist durch Accord beendet.

Breslau, den 21. Dezember 1859.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1683] **Bekanntmachung.**

Zu dem Konkurse über das Vermögen des Gutsbesitzers J. C. Mentzel zu Tschauschwitz hat der Kaufmann Jacob Lewy zu Breslau nachträglich eine Forderung von 860 Thlr. 13 Sgr. 2 Pf. ohne Vorrecht angemeldet. Der Termin zur Prüfung dieser Forderung ist auf den

10. Januar 1860 Vorm. 11 Uhr

vor dem unterzeichneten Kommissar im Terminszimmer Nr. 15 anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.

Grottkau, den 6. Dezbr. 1859.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Kommissar des Konkurses: gez. Fischer.

[1712] **Holzverkauf.**

Dinstag den 3. Januar k. J. Morgens von 9—11 Uhr sollen im Forstkassenlokale zu Oppeln starke Bau- und Nutzhölzer aus den Schlägen der königlichen Oberförsterei Grudschütz, und zwar:

a) aus dem Forstbezirk Tarnau, Jagen 8 (⅓ Meile von der Gr.-Strehlitzer Chaussee und 1 Meile von der Oderablage) 100 Kiefern bis zu 136 CFuß;
b) aus dem Forstbezirk Grudschütz, Jagen 92 (unmittelbar an der Malapaner Chaussee und ¼ Meilen von der Ablage) circa 180 Kiefern und 10 Fichten bis zu 114 CFuß

gegen sofortige Bezahlung unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grudschütz, den 24. Dezember 1859.

Der königl. Oberförster **Vosfeldt.**

[1714] **Holz-Verkauf.**

Dinstag den 10. Januar 1860, Vormittag 9 Uhr werden im Gasthofe hier diverse Bau- und Brennhölzer vom Windbruch in den Distrikten Stoberau und Alt-Cölln, Jagen 4, 8, 9, und der Totalität des Distrikts Moselache, und Dinstag den 17. Januar 1860, Vorm. 9 Uhr, im Gasthofe in Carlsmarkt von der Cauerschen Ablösungsfläche an der Flößbache diverse Bau- und Brennhölzer der Distrikte Althammer, Seidlitz und Raschwitz meistbietend verkauft werden.

Stoberau, den 21. Dezember 1859.

Der Oberförster **Middeldorpf.**

Das österreichische Credit-Loos

Serie 3128. Nr. 59.

100 Gulden österr. Währung,

ist abhanden gekommen und wird vor dessen Ankauf gewarnt. Wer zu dessen Wiedererlangung beiträgt, erhält eine angemessene Belohnung Büttnerstr. 4 im Comptoir. [5583]

Der **Ausverkauf** meines **Wein- und Cigarren-Lagers** zum Kostenpreise wird fortgesetzt. Preislisten werden in meinem Comptoir gratis verabreicht.

[5540] **C. F. W. Jacob,**

Messergasse Nr. 1, Neumarkt-Ecke.

Frische, extra gut fabrizirte

Bratwurst

zu Karpfen, empfiehlt zum Weihnachtsabend

C. F. Dietrich,

Hof-Lieferant Sr. Hoheit des Herzogs von Braunschweig,

[4523] **Schmiedebrücke Nr. 2.**

Wo ist die größte Auswahl und wo bekommt man die besten und billigsten **Filzschuhe?** Nur im Ausverkauf Bischofsstraße Stadt Rom. [5521]

Teresita-Cigarren!

durchweg gelagert, verkaufen wir von heute ab 1000 Stück à 6⅓ Thlr., 100 St. 19 Sgr. **Adler-Cigarren** 1000 St. 6 Thlr., 100 St. 18 Sgr. Auswärtige Aufträge werden auf das Prompteste effectuirt. [4476]

Emanuel Danziger & Cp.,

Nikolaistraße Nr. 81, dicht am Ringe.

Eine bedeutende Herrschaft

bestehend aus 6200 Morg. Fläche, worunter [5580]

2300 Morgen Acker,
900 Morgen Wiesen,
3000 Morgen Wald

ist aus freier Hand sofort zu einem sehr annehmbaren Preise zu verkaufen. — Auch werden **70,000 Thaler Kapital** zur ersten Stelle aufzunehmen gewünscht.

Gefällige fr. Adressen werden unter Chiffre K. P. poste restante Posen erbeten.

Holsteiner Austern

bei **Carl Krause.**

[5587]

Frische Austern

bei **Gustav Friederici,**

[4524] Schweidnitzerstraße 28, vis-à-vis dem Theater.

Gestern empfing ich den schon am 20sten d. M. erwarteten Transport [4535]

frischen astrach. Caviar

heran, und empfehle davon zeitgemäß billig.

Carl Joseph Bourgarde.

Neueste, höchst elegant ausgestattete Jugendschrift.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Karl Müller,

Die jungen Canoëros des Amazonen-Stroms.

Ein Naturgemälde aus dem tropischen Südamerika zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände.

8. 22. Bogen. Mit 8 sauber in Farbendruck ausgeführten Kupfern, geschmackvoll in Halbleinwandband mit eleganter Rückenpressung gebunden.

Preis 1 Thaler 22½ Silbergroschen.

In gleicher Ausstattung erschienen früher von demselben Verfasser:

Die jungen Büffeljäger
auf den Prairien des fernen Westens von Nordamerika.

Ein Naturgemälde zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände.

8. 22 Bogen. Mit 8 sauber in Farbendruck ausgeführten Kupfern, geschmackvoll in Halb-Leinwandband mit eleg. Rückenpressung gebdn.

Preis 1 Thaler 22½ Sgr.

Die jungen Pelzjäger
im Gebiet der Hudsonsbai-Compagni.

Ein Naturgemälde zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände.

8. 23¼ Bg. Mit 8 sauber in Farbendruck ausgeführten Kupfern, geschmackvoll in Halb-Leinwandband mit eleganter Rückenpressung gebunden.

Preis 1 Thaler 22½ Sgr.

Esperanza
oder
die jungen Gauchos in den Pampas am Fuße der Andes.

Ein Zonengemälde aus Südamerika zu Lust u. Lehre für die reifere Jugend gebild. Stände.

8. 27 Bg. Mit 8 sauber in Farbendruck ausgeführten Kupfern, geschmackvoll in Halb-Leinwandband mit eleg. Rückenpressung gebdn.

Preis 1 Thaler 22½ Sgr.

Im Gewande von Erzählungen geben diese empfehlenswerthen Jugendschriften ein möglichst anschauliches Bild der interessantesten Regionen ferner Zonen, in welchem die Schilderungen von Landschaft, Klima und Zonen immer dahin streben, den treuesten Ton der Lokalfarbe wiederzugeben. Es wird nirgends der Natur Zwang angethan, es wird nirgends die Echtheit der natürlichen Thatsachen um des Effektes willen übertrieben. Die Pflanzen- und Thierwelt ist treu geschildert, und keine Pflanze, kein Vogel oder Säugethier wird darin außerhalb dem wirklichen und naturgemäßen Bereiche seines Vorkommens aufgeführt. Ueberall sind die Grenzen ihres geographischen Verbreitungsbezirks gewissenhaft eingehalten; nur sind behufs der wirksameren Darstellung der Lebensweise oder Geschichte der wilden Thiere manchmal bloß deren auffallendere und besonderste Eigenthümlichkeiten hervorgehoben worden.

[4033] Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**

Besten astrach. Caviar, Zuckerschoten, russ. Caravanen-Thee und Bouillon, Zitronat, Datteln, Feigen, Nüsse, Schalmandeln und Traubenrosinen

empfehlen von neuer Sendung nebst

englischen Kaffee-, Thee- und Wein-Bisquits, Straßburger Gänseleberpasteten,

sowie sonstige Marinate, Delikateß- und Colonialwaaren, zu den billigsten Preisen in ausgewählter Qualität: [4537]

Carl Straka, Albrechtsstraße 39/40.

Hermann Straka, Junkernstraße 33.

Brieftaschen,
Notizbücher,
Portemonnai's,
Cigarren-Etuis,
Portefeuilles mit Geld- u. Cigarren-Tasche,
Album und **Poesiebücher** } in Leder und Sammet,
Büchertaschen,
Zeichnen-Mappen,
Schreibmappen mit u. ohne Schloß,
" " mit Einrichtung,
Schreib-Unterlagen,
Wechseltaschen,
Skizzenbücher 2c.

empfiehlt in größter Auswahl:

Joh. Urban Kern,

[2505] Ring Nr. 2.

Ein rentables Schnittwaaren-Geschäft, in einer lebhaften Kreisstadt Niederschlesiens gelegen, welches seit länger als 40 Jahren mit gutem Erfolge betrieben wurde, ist Familienverhältnisse halber zu verkaufen oder pachtweise zu übernehmen. Nähere Auskunft ertheilt die Handlung [5584]

Jacob Lewy am Blücherplatz.

Bestes Hamburger Photogène, Solaröl, Paraffinkerzen [5509]

offerirt **Ewald Müller,** Albrechtsstraße 15.

C. G. Weber, Oderstraße Nr. 1 } Niederlagen.
Joseph Priemer, Mauritiusplatz }

Ein Polizei-Verwalter,

der deutschen und polnischen Sprache mächtig, mit guten Zeugnissen versehen, sucht eine baldige anderweite Stellung als solcher. Auch ist derselbe gern bereit, von mehreren Dominien, resp. Herrschaften zusammen die Polizei-Verwaltungen zu übernehmen. Adressen sub V. R. befördert die Exped. d. Bresl. Zeitung.

Ein **gewandter Verkäufer** im Herren-Garderoben-Geschäft sucht ein baldiges Engagement. Adresse unter A. G. poste restante Breslau. [5586]

Nikolaistraße 73, nahe am Ringe, ist die erste u. zweite Etage (jede bestehend aus 5 Zimmern, Entree, Küche, Keller u. Bodengelaß) zu vermiethen u. Ostern zu beziehen. [5565]

Nikolaiplatz Nr. 1 sind im ersten Stock zwei Quartiere, jedes zu 3 Stuben nebst Küche und Entree zu vermiethen. Ein Quartier ist bald zu beziehen, das andere zu Ostern. — Näheres bei C. Rudolph, Oderstraße 22.

Zu vermiethen und nächste Ostern zu beziehen ist eine herrschaftliche Wohnung von 6 Piecen mit großem Zubehör, erster Stock, nahe am Ring. Näheres Herrenstraße Nr. 2 im Comptoir, par terre. [5577]

Preise der Cerealien 2c. (Amtlich.)

Breslau, den 23. Dezember 1859.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	70— 74	67	54—59	Sgr.
dito gelber	67— 70	64	52—57	"
Roggen . .	53— 55	52	49—51	"
Gerste . . .	43— 45	41	35—38	"
Hafer . . .	27— 29	26	23—25	"
Erbsen . . .	62— 65	53	47—49	"
Raps	92	88	84	"
Winterrübsen . .	—	—	—	"
Sommerrübsen . .	82	76	70	"

22. u. 23. Dzbr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	27"5"'72	27"6"'23	27"5"'75
Luftwärme	0,0	— 0,4	+ 0,6
Thaupunkt	— 1,2	— 2,0	— 2,3
Dunstsättigung	90pCt.	86pCt.	77pCt.
Wind	S	S	S
Wetter	bedeckt	trübe	ziemlich heiter

Neues Prachtwerk.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben: 3571]

Argo. Album für Kunst & Dichtung.

1860.

Mit **Kunst-Beiträgen** von

W. Amberg, C. Arnold, Ed. Biermann, Ludw. Burger, A. Haun, Ch. Hoguet, Th. Hosemann, F. Kraus, H. Kretzschmar, Ludwig Löffler, G. Richter, W. Riefstahl, A. Schaal, M. Schmidt, T. Schmitson, C. Steffeck, O. Weber, O. Wisniewski

und **Dichtungen** von

H. v. Blomberg, F. Eggers, Th. Fontane, Em. Geibel, R. Gottschall, J. Grosse, C. Heigel, G. Hesekiel, P. Heyse, F. v. Köppen, B. v. Lepel, W. v. Merckel, E. Rittershaus, A. F. v. Schack, Th. Storm.

Herausgegeben von

Fr. Eggers, Th. Hosemann, B. v. Lepel.

Grösstes Quartformat. Mit 18 lithogr. Kunstblättern, von den Künstlern selbst auf Stein gezeichnet, 6 Illustrationen und 1 Titelblatt in Farbendruck brillant ausgeführt.

Eleg. brosch. Preis 5 Thlr. 20 Sgr. — Höchst eleg. geb. mit vergoldeter Deckelpressung u. Goldschnitt Preis 7 Thlr. — In Maroquin Preis 10 Thlr. — In Sammet Preis 17 Thlr.

☞ Die Jahrgänge 1857 bis 1859 sind, soweit der nur noch geringe Vorrath reicht, zu denselben Preisen zu beziehen. ☜

Dieses Salonbuch, welches sich bereits in seinen drei früheren Jahrgängen einen grossen Kreis von Freunden und Freundinnen erworben hat, tritt hiermit zum vierten Male vor das Publikum, gleich ausgezeichnet durch Bild, Wort und typographische Ausstattung. Es enthält der vorliegende Jahrgang des wahrhaft Schönen so viel, dass wir auch diesmal ein Prachtwerk im besten Sinne geliefert zu haben glauben.

Verlagshandlung Eduard Trewendt in Breslau.

Lithographie, Druckerei und Etiquetten-Fabrik von C. Jung, Kupferschmiedestr. Nr. 38, 1. Etage.

Sächs. Champagner-Fabrik in Dresden.

Depot und alleiniger Verkauf für Mittel- und Ober-Schlesien bei **Carl Krull** in Breslau, Karlsstraße 41.

[5559]

Zwei Garnituren Mahagoni-Möbel,

darunter ein Sopha mit Fauteuil's in braun Velour, ein desgl. in bunt Lasting, sowie ein Roll-Büreau 38 Thlr., Silberspind, Büffet und mehrere Goldrahm-Spiegel mit Consol 2c. empfiehlt: [4502] **A. Heinze,** Tapezirer, Ohlauerstr. Nr. 75.

Breslauer Börse vom 23. Dzbr. 1859. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	k.S.	142¼ B.
dito	2M.	141¼ B.
Hamburg . . .	k.S.	150¼ bz.
dito	2M.	149⅝ G.
London	3M.	6. 17½ B.
dito	k.S.	—
Paris	2M.	78⅚ G.
dito	k.S.	—
Wien ö. W.		—
Frankfurt . .		56. 22 G.
Augsburg . .		—
Leipzig		—
Gold und Papiergeld.		
Dukaten		94¼ B.
Louisd'or		108¼ G.
Poln. Bank-Bill.		87 7/12 B.
Oesterr. Bankn.		—
dito öst. Währ.		80 1/12 B.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	}
Präm.-Anl 1850	4½	} 100 B.
dito 1852	4½	}
dito 1854 1856	4½	}
Preus. Anl. 1859	5	104⅞ B.

Präm.-Anl. 1854	3½	113½ B.
St.-Schuld-Sch.	3½	84½ B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posen. Plandb.	4	99½ G.
dito Kreditsch.	4	86¾ G.
dito dito	3½	89 7/12 B.
Schles. Pfandb. à 1000 Thlr.	3½	86¼ G.
Schl. Pfdb. Lt. A.	4	95½ B.
Schl. Pfdb. Lt. B.	4	97½ B.
dito dito C.	4	—
Schl. Rst.-Pfdb.	4	95½ B.
Schl. Rentenbr.	4	93¼ B.
Posener dito . .	4	91¾ B.
Schl. Pr.-Oblig.	4½	98¾ G.
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	86¼ B.
dito neue Em.	4	86¼ B.
Pln. Schtz.-Ob.	4	—
Krak.-Ob.-Obl.	4	72¾ B.
Oest. Nat.-Anl.	5	63¼ B.
Eisenbahn-Actien.		
Freiburger	4	86¾ B.
dito Pr.-Obl.	4	84 5/12 B.

Freib. Pr.-Obl.	4½	89¼ B.
Köln-Mindener	3½	—
dito Prior. . .	4	79½ B.
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Mecklenburger	4	—
Neisse-Brieger	4	—
Ndrschl.-Märk.	4	—
dito Prior. . .	4	—
dito Ser. IV. .	5	—
Oberschl. Lit. A.	3½	113¼ B.
dito Lit. B.	3½	108¾ B.
dito Lit. C.	3½	113¼ B.
dito Prior.-Ob.	4	85 B.
dito dito	4½	88¾ B.
dito dito	3½	73⅜ B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	35¼ B.
dito Prior.-Ob.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm . .	5	—
Oppl.-Tarnow.	4	30¼ B.
Minerva	5	—
Schles. Bank . .	5	75⅓ bz.

Verantwortlicher Redakteur: R. Bürkner in Breslau.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.